

# Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

### Amtsblatt

des Königlich Amtshauptmannschaft, der Königlich  
Sammelpostion und des Königlich Hauptzollamtes zu  
Bischofswerda, fow. des Königlich Amtsgerichts und des  
Stadttrates zu Bischofswerda  
und der Gemeindegemeinde des Bezirks.



### Anzeigebblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für  
die angrenzenden Bezirke.

Ältestes Blatt im Bezirk. Erscheint seit 1846.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

Wöchentliche Beilagen: Der Sächsische Landwirt und Industriertes Sonntagsblatt.

Bestellungen werden angenommen in der Geschäftsstelle Altmarkt 15,  
sowie bei den Zeitungsboten in Stadt und Land, ebenso auch bei  
allen Postanstalten.  
— Nummer der Zeitungsliste 6587. —  
Schluß der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

Anzeigenpreis: Die gespaltene Grundzeile (Zim. Maße 25  
oder deren Raum 20 Pfg., örtliche Anzeigen 1 Pfg. Reklame-  
zeile (Zim. Maße 17) 40 Pfg. die gespaltene Zeile. Bei Wieder-  
holungen Rabatt nach feststehenden Sätzen. — Unlith. Anzeigen  
die gespaltene Zeile 50 Pfg. — Beilagen: Das Tausend Mk. 7.—  
Erfüllungsort Bischofswerda.

Bestellungen werden angenommen in der Geschäftsstelle Altmarkt 15,  
sowie bei den Zeitungsboten in Stadt und Land, ebenso auch bei  
allen Postanstalten.  
— Nummer der Zeitungsliste 6587. —  
Schluß der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

## Griechenland leistet Widerstand.

### Weigerung zur Auslieferung der Waffen.

Athen, 30. November, abends 9 Uhr. (Reuter.) Die  
Regierung hat dem Admiral Journet geantwortet, daß sie  
keine Waffen ausliefern wird.

Bern, 1. Dezember. (B. I. B.) „Corriere della Sera“  
meldet aus Athen: Der Ministerpräsident hat gestern  
Erklärungen abgegeben, mit denen er die ablehnende Hal-  
tung der Regierung begründet. Die antivenetianischen Blät-  
ter verlangen Widerstand. Mehrere Athener Regimenter  
sind mit Kriegsgewehr nach Nordosten abgezogen. In der  
Stadt herrscht eine Wundeingung. Admiral Journet  
hat mitteilen, daß Zusicherungen gegeben worden seien, die  
Ordnung werde nicht gestört werden, und daß er  
keine Maßnahmen getroffen habe.

Berlin, 2. Dezember. (Privattele.) Wie der „Berl. So-  
zial.“ meldet, bestätigt der Befehl des Königs, demzufolge  
die hauptstädtische Garnison mit Waffen und Gepäck nach  
dem Norden des Landes gefandt wurde, die Voraussetzung,  
daß die Garnison außerstande sein werde, bei etwaigen Athener  
Straßenunruhen einzugreifen.

### Truppenlandungen als Zwangsmittel.

London, 1. Dezember. (B. I. B.) Der Korrespondent  
des „Daily Telegraph“ hatte am Mittwoch eine Unterredung  
mit Admiral Journet auf dessen Flaggschiff. Der Admiral  
sagt dem Korrespondenten auseinander, weshalb er in sei-  
nen Briefen an die Regierung einen langen Termin bewil-  
ligte. Er müsse auf die Ablieferung aller Waffen bestehen,  
die die Entente-Regierungen notwendigerweise besitzen  
müßten. In der Umgebung des Königs, der für eine fried-  
liche Lösung sei, befänden sich einige überspannte Personen,  
die noch königlicher als der König seien. Wenn die Regie-  
rung bei ihrer Weigerung bleibe, werde er Truppen landen  
und die in Betracht kommenden Punkte besetzen lassen. Der  
Admiral schloß: Ich hoffe, daß kein Blut fließen wird. Ich  
gab die Versicherung ab, daß kein Soldat oder Matrose der  
Entente den ersten Schuß lösen wird.

### Der König befiehlt bewaffneten Widerstand.

London, 1. Dezember. (B. I. B.) „Daily Telegraph“  
erfährt aus Athen, daß Transportschiffe der Alliierten  
mit französischen Truppen an den Landungsbrücken liegen.  
Am Mittwoch habe der König den Offizieren des 1. Armee-  
korps seine Anerkennung für ihre schnelle Haltung aus-  
gesprochen und befohlen, bewaffneten Widerstand zu leisten,  
falls die Truppen der Alliierten versuchen sollten, von den  
Schiffen Befehle Gehör zu leisten.

Die „Times“ erfährt aus Athen, daß der König vor-  
gestern den französischen Militärattache in den Palast ent-  
boten und mit ihm die ganze Lage besprochen habe. Wie  
berichtet wird, will die Regierung die Geschütze nicht aus-  
liefern aus Furcht, daß dann die Venizelisten nach Thessalien  
und Athen vorrücken würden. In einigen Kreisen verlan-  
det, daß die Entente bereit sei, Bürgschaften dagegen zu ge-  
ben, wenn die Regierung 10 Batterien und die erforderliche  
Munition ausliefern, daß sie aber im Falle einer Weigerung  
die Sache selbst regeln werde.

### Die Kriegserklärung des Venizelos.

Bern, 1. Dezember. (Privattele.) Die Salonitler provi-  
sorische Regierung ertlieh nunmehr die offizielle Kriegserklä-  
rung an Deutschland und Bulgarien.

### Fortschritte in der Walachei.

Berlin, 1. Dezember, abends. (B. I. B. Amtlich.)  
Im Sommer-Gebiete Feuer auf beiden Flusshfern zeit-  
weilig ausbrechend.

In der Walachei Fortschritte.  
Am linken Flügel der Dobrudscha-Armee scheiterten wie-  
derholte Angriffe des Feindes, der erneut Panzerkraftwagen  
ohne Erfolg verwendete.  
Nordwestlich von Monastir und bei Graniste wurden  
Vorstöße des Gegners abgewiesen.

### Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs.

Wien, 1. Dezember. (B. I. B.) Amtlich wird ver-  
lautbart den 1. Dezember 1914:

#### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls  
von Mackensen:

Die Donau-Armee dringt südwestlich von Bukarest  
gegen den unteren Argeşu vor. Südöstlich von Pitesti und  
südlich und östlich von Campulung wurde durch die sieg-  
reichen Kolonnen der Verbündeten erneuter rumänischer  
Widerstand gebrochen. Die Einbuße des Feindes an Ge-  
fangenen betrug auch gestern mehrere Tausend; die Beute  
an Geschützen und Kriegsgüter ist groß.

#### Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph:

Die Russen setzen nach wie vor alles daran, gegen die  
tapferen Truppen der Generale von Arz und von Kooew  
durchzudringen. Die Schlachtfrent erweiterte sich gegen Sü-  
den, da sich im Grenzgebirge östlich von Kezdi-Vasarhely die  
Rumänen dem Angriffe anschlossen. Der Kampf wurde wie-  
der mit größter Erbitterung geführt. An zahlreichen Stel-  
len ging der Verteidiger zum Gegenangriff über. Der Er-  
folg war auch gestern ganz auf unserer Seite.

#### Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

An der Flota-Lipa schlugen osmanische Truppen einen  
russischen Vorstoß ab; sie folgten dem geschlagenen Gegner  
bis an seine Gräben.

#### Italienischer Kriegsschauplatz:

Der Geschützkampf südöstlich von Görz und auf der  
Karrst-Hochfläche hielt in wechselnder Stärke an. Unser Feuer  
brachte mehrere Munitions- und Minen-Depots der Italie-  
ner zur Explosion.

Auf einzelnen Kärntner und Tiroler Abschnitten herrschte  
lebhaftere Artillerie-Tätigkeit. Feindliche Flieger warfen im  
Eck-Tale Bomben, ohne Schaden zu verursachen.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:  
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Abschub der Zivilbevölkerung von Bukarest.

Bukarest, 1. Dezember. Wie „Havas“ meldet, haben der  
Polizeichef der Stadt Bukarest und der französische General  
Berthelot an die Bevölkerung die Aufforderung gerichtet, mit  
Frauen und Kindern das Gebiet des verschanzten Lagers zu  
verlassen.

Die Flucht der rumänischen Bevölkerung aus Bukarest  
hat bereits die völlige Verödung ganzer Stadtteile zur Folge.

### Einberufung der Jahressklasse 1919.

„Echo de Paris“ meldet aus Rom: Die rumänische Re-  
gierung habe die Einberufung und sofortige Einreihung der  
Jahressklasse 1919 angeordnet.

## Die Erdrosselung Griechenlands.

Ein geschichtlicher Rückblick.

\* Da die Verbandsmächte den Post- und Telegraphen-  
verkehr in Griechenland widerrechtlich an sich gerissen haben  
und uns infolgedessen zur Zeit jegliche Verbindung mit dem  
vergewaltigten Lande fehlt, ist es noch ungewiß, ob es sich  
bei der von England in die Welt gesetzten Nachricht von der  
Kriegserklärung des Revolutionärs Venizelos an Deutsch-  
land und Bulgarien um eine tatsächlich von diesem in Ege-  
ne gesetzte Narrenposse oder nur um einen Bluff des Bier-  
verbandes handelt. Aber wie dem auch sei, eine Kriegser-  
klärung des Verbänders griechischer Banden für die Entente  
kann uns und unseren Bundesgenossen völlig gleichgültig  
sein. Wir haben es nur mit der offiziellen griechischen Re-  
gierung des Königs zu tun, der sich nach wie vor hartnäckig  
weigert, die Kriegserklärung dem Verbände auszuliefern, und  
der zur Aufrechterhaltung der Neutralität entschlossen ist, die  
auch das griechische Volk bewahren will. Wir können Veni-  
zelos und seine Anhänger nicht als kriegführende Macht an-  
erkennen, mit der wir in völkerrechtlichen Beziehungen ge-  
standen haben, sondern nur als einen Haufen bewaffneter  
Krauber betrachten und sie danach behandeln.

Die dreifachen Maßnahmen Englands und Frankreichs  
gegen das so übel vergewaltigte Land haben aber sicher noch  
nicht den Gipfel schamloser Gewalttaten und krafftester  
Völkerrechtsverletzungen erreicht, und es erscheint deshalb  
angebracht, einen Rückblick auf die Leiden zu geben, die  
das ohnmächtige Griechenland seit länger als einem Jahre  
von jenen Mächten zu erdulden hat, die den „Schutz“ der  
kleinen Staaten“ und den „Kampf für Freiheit und Recht“  
so eifrig im Munde führen.

Die Leidensgeschichte Griechenlands begann, als das  
Lotenglocklein für das Gallipoli-Abenteuer und für Serbien  
zu läuten anfing. Vornehmlich für England bedeutete der  
am 19. September 1915 vor Belgrad, an der Donau und  
an der Save einsetzende Donner der schweren deutschen Ge-  
schütze das Zeichen vom Ende seiner Balkanpolitik und eine  
schwere Gefährdung seiner selbsttätigen orientalischen In-  
teressen, wenn es sich nicht nach der immer notwendiger er-  
scheinenden Räumung Gallipolis einen neuen Stützpunkt an  
der thrakischen Küste sichern konnte. Und als dann Macken-  
sen mit starken Kräften auf breiter Front gegen Serbien  
vorging, und ferner Anfang Oktober 1915 Bulgarien seine  
Heere gegen den treulosen früheren serbischen Bundesgenos-  
sen mobilisierte, da erkannten die Alliierten, daß ihre Sache  
auf dem Balkan in allergrößter Gefahr sei.

Um zu retten, was zu retten war, schritten sie unter dem  
Vorwande der Hilfeleistung für das bedrohte Serbien und  
unter dem hochverräterischen Bestande des früheren Mini-  
sterpräsidenten Venizelos ohne Rücksicht auf die griechische  
Neutralität zur Landung von zunächst 18 000 Mann engli-  
scher und französischer Truppen in dem griechischen Hafen  
Saloniki. Darauf fordernten sie in drohendem Tone auf  
Grund des griechisch-serbischen Bündnisvertrages Griechen-  
lands sofortiges Eingreifen zugunsten Serbiens. König  
Konstantin lehnte diese Zumutung ab, da die Vertragsbe-  
dingungen nicht gegeben seien. Die Ententemächte suchten  
nun planmäßig, durch widerrechtliche und demütigende Maß-  
regeln Griechenland zum Eingreifen zu zwingen.

Die am 5. Oktober 1915 in Saloniki gelandeten 13 000  
Mann wurden bald verstärkt. Am 30. Oktober wurden die  
Konstuln des Bierbundes in Saloniki verhaftet und auf das  
französische Linienschiff „Patrie“ gebracht. Am gleichen Tage  
wurde die Insel Kastelloriso von 500 Franzosen besetzt. An-  
fang Dezember stellte der Bierverband in einer Note folgende  
Forderungen an Griechenland: Zurückziehung aller griechi-  
schen Truppen aus Saloniki und Umgebung, alleiniges Ver-  
fügungsrecht über sämtliche Eisenbahnen und Straßen jenseits  
der Linie Monastir—Saloniki; das Recht zur Befesti-  
gung von Saloniki und der Halbinsel Chalkidike; Übertra-  
gung der Seepolizei in allen griechischen Häfen an die Ver-  
bündeten.

Am 11. Januar 1916 besetzten die Franzosen Korfu und  
das Achilleion, hielten dort ihre Flagge und richteten eine  
französisch-serbische Verwaltung ein. Am 29. Januar be-

müchtigten sich die Franzosen der Forts Kara Burun und der kleinen Festung Kim Kaleh am Eingang des Hafens von Saloniki. Damit nicht genug, verkündete ein gemeinsamer Schritt der Ententemächte der griechischen Regierung am 13. Februar, daß der Pariser Kriegsrat die militärische Besetzung aller griechischen Eisenbahnen und Telegraphenstationen angeordnet habe und sie unter Umständen gewaltsam erzwingen würde.

Die nächsten Monate brachten eine Fülle von weiteren Übergriffen und Gewalttätigkeiten. Am 6 Juni wurde über die ganze griechische Küste die Blockade (bis zum 24. Juni dauernd) verhängt. Am 8. Juni mußte die griechische Regierung die 12 ältesten unter den Waffen stehenden Jahrgänge demobilisieren, während sie am 12. Juni die allgemeine Demobilisierung des Heeres und der Flotte auszusprechen gezwungen wurde. Am 21. Juni verlangte eine Ententenote die Absetzung des Kabinetts Stulubis und seine Ersetzung durch ein Geschäftsministerium ohne politische Färbung sowie die Auflösung der Kammern, die Ausschreibung von Neuwahlen und die Kontrolle über die griechische Polizei. Um der schmachvollen Forderung stärkeren Nachdruck zu verleihen, kreuzte ein englisch-französisches Geschwader vor dem Piräus.

Vom 1. September 1916 an wurden die Maßregeln gegen Griechenland noch schärfer. An diesem Tage wurden die königstreuen Truppen in Saloniki gewaltsam entwaffnet. Am folgenden erließen ein Geschwader von 30 Kriegsschiffen und zahlreichen Transportfahrzeugen vor dem Piräus, um die neueste Forderung der Ententemächte: Aufsicht über den griechischen Post- und Telegraphenverkehr einschließlich der Funkstationen und die Ausweisung misliebiger Ausländer durchzuführen. Am 3. September wurden im Piräus Truppen gelandet, die die dort liegenden deutschen Schiffe beschlagnahmten. Das gleiche geschah in Salamis und Eleusis. Nunmehr begannen auch die Italiener den Epirus zu besetzen und die dort liegenden griechischen Truppen zu entwaffnen. Mitte September erfolgte auf Betreiben des Hochverrätters Venizelos der Abfall Mazedoniens, das sich mit den altgriechischen Infanteristen zusammen als Republik unter Venizelos, dem Admiral Konduriotis und dem General Danglis ausruft ließ.

Am 12. Oktober 1916 verlangte die Entente die Auslieferung der griechischen Flotte und Ende des Monats die Verlegung sämtlicher Truppen aus Thessalien und Epirus nach dem Peloponnes. Die griechischen leichten Flottenstreitkräfte wurden Anfang November unter französischer Flagge und mit französischer Besatzung dem Bivierverbandes geschwader einverleibt. Am 8. November wurden das Arsenal in der Bucht von Salamis und das Arsenal und die Munitionslager der griechischen Flotte in Athen beschlagnahmt. Und Mitte November verlangte dann, um allem die Krone aufzusetzen, der Kommandant des französisch-englischen Geschwaders, Admiral Dartige de Fournet, die Ausweisung der Bivierverbandesgeschwader und die Auslieferung beträchtlicher Teile des griechischen Kriegsmaterials, Geschütze, Munition, Gewehre und Eisenbahnwagen. Die Vertreibung der Befandten setzte er selbst durch Androhung von Gewalt durch, während auf die Forderung nach Auslieferung des Kriegsmaterials eine endgültige griechische Antwort noch nicht erfolgt ist.

Dies ist in großen Zügen die Leidensgeschichte eines kleinen neutralen Staates, dessen Verbrechen einzig darin besteht, daß er neutral bleiben und seine Bürger nicht neben Senegalnegern zur höheren Ehre Englands auf die Schlachtbühnen führen lassen will. Sein trauriges Schicksal kennzeichnet zugleich jene schamlose Heuchelei, die unter löblichen Phrasen von idealen Zielen und Beweggründen die Bewillfährigkeit ihrer Handlungen zu verbergen sucht.

Wie Rumänien den Krieg entscheidet.

Madrid, 1. Dezember. (Durch Funktspruch vom Vertreter des Wiener K. K. Korresp.-Büro.) Der Militärkritiker des „A. B. C.“ schreibt: Die rumänische Regierung hat erklärt, daß das Eingreifen Rumäniens auf dem Balkan das Ende des Krieges herbeiführen werde. Die rumänischen Politiker könnten recht haben. Dieses Ende scheint tatsächlich nähergerückt, jedoch nicht im Sinne der Politiker Rumäniens.

Der Kreuzerkrieg der U-Boote.

Bern, 1. Dezember. (B. I. B.) „Petit Parisien“ meldet aus Madrid: Die Dampfer „Dundee“ und „Rary et August“ wurden versenkt.

„Petit Journal“ meldet aus Marseille: Der italienische Dreimaster „Salvatore Ciampi“ wurde versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

London, 1. Dezember. (B. I. B.) Vlozds meldet: Die Schoner „Heinrich“ und „Christabel“ wurden von einem Unterseeboot versenkt. Die Besatzungen sind gelandet.

London, 30. November. (B. I. B.) Vlozds meldet, daß der Dampfer „Keapwell“ versenkt wurde. Ein großes feindliches Unterseeboot griff am Nachmittag des 28. November die Fischflotte von Brizham an. Zwei Fischdampfer wurden durch Beschützfeuer und Bomben zum Sinken gebracht. Ein anderer war, als er zuletzt gesehen wurde, in sinkendem Zustande. Das Unterseeboot feuerte auf die Boote, nachdem die Fischdampfer verlassen worden waren. Die Geschosse gingen über die Köpfe der Besatzung hinweg. Die Kapitäne und Besatzungen der drei Fischfahrzeuge wurden gelandet.

U-Boote vor der Themsemündung.

Berlin, 1. Dezember. (B. I. B.) Eines unserer U-Boote traf dieser Tage vor der Themse-Mündung ein dort treibendes hanariertes englisches Flugzeug. Die Insassen, zwei englische Offiziere wurden zu Gefangenen gemacht und das Fahrzeug vernichtet.

Die Landesversammlung des sächsischen Bundes der Landwirte.

Zum ersten Male seit Kriegsbeginn fand am Freitag nachmittag im dichtgefüllten Livostsaale zu Dresden die Landesversammlung des Bundes der Landwirte im Königreich Sachsen statt. Der Tagung wohnten zahlreiche Ehren-gäste, darunter Vertreter der Regierung, Mitglieder der Ersten und Zweiten Ständekammer usw. bei.

Der Bundesdelegierte, Geheimer Otonomierat Andrae-Braunsdorf, eröffnete die Verhandlungen mit einer kurzen Begrüßungsansprache, in der er des tiefen Ernstes der Zeit gedachte und zum Durchhalten bis zum endgültigen Siege aufforderte. Er teilte dabei mit, daß die Delegiertenversammlung des Bundes der Landwirte sich am Vormittag mit der Frage beschäftigt habe, inwieweit die Anregung Hindenburgs, an die Munitionsarbeiter seitens der landwirtschaftlichen Bevölkerung möglichst freiwillig Fett und Speck in größerer Menge zur Verfügung zu stellen, in die Tat umgesetzt werden könne. Dabei sei zur Sprache gekommen, daß das sächsische Ministerium des Innern sich, wie es scheint, endgültig entschlossen habe, durch die Kommunalverbände derartige Fett- und Speckansammlungen auf freiwilliger Basis nach bestimmten Grundregeln vornehmen zu lassen. Wenn bereits bekannt war, daß das Ministerium des Innern an die Amtshauptmannschaften Grund-sätze herausgegeben hätte, nach denen bestimmte Mengen von Fett und Speck bei Haus-schlachtungen bei einer steigenden Stala abgegeben werden müßten, so sei die Sache dahin zu verstehen, daß diese Mitteilung des Ministeriums nur eine Anfrage an die Amtshauptmannschaften gewesen sei, und daß der Zwang erst dann stattfinden sollte, wenn die freiwillige Sammlung nicht genügend Ergebnisse zeitigen würde. Demnach liege für Sachsen die Sache so, daß, wenn die Absichten des Ministeriums des Innern Berücksichtigung finden, der Gedanke der freiwilligen Sammlung von Speck und Fett für die Munitionsarbeiter durch die Organisationen der landwirtschaftlichen Interessenvertretung fallen gelassen werden müsse.

Die Versammlung ehrte sodann das Andenken dreier verstorbener Mitglieder, des Geheimen Hofrats Oplz, des Geheimen Justizrats Dr. Giese und des Reichstagsabgeordneten Dr. Dertel, durch Erheben von den Sitzen.

Dann sprach der Führer des Bundes der Landwirte, Freiherr von Wangenheim, über

Die Landwirtschaft im Kriege.

Er legte dar, daß nur auf einer gesunden und starken Landwirtschaft Deutschland den großen Krieg überstehen könne. Voraussetzung einer starken Landwirtschaft sei ein lückenloser Zolltarif. Es sei bei Schaffung des gegenwärtigen Zolltarifs nicht gelungen, gewisse landwirtschaftliche Erzeugnisse in den Zolltarif mit aufzunehmen. Das habe sich jetzt bitter gerächt. Er erinnere daran, daß er heute noch keinen Zoll für Milch und Rahm enthalte, daß der deutsche Obst- und Gemüsebau geopfert und die deutsche Wollschafzucht, einer der größten und dankbarsten Faktoren der deutschen Landwirtschaft, zugunsten der deutschen Industrie ruiniert worden sei. Heute aber frante ein großer Teil gerade der sächsischen Industrie schwer an dem Mangel an Spinnstoffen. Auch die Futtermittel seien im Zolltarif nicht genügend geschützt worden. Die Erfahrung habe aber gezeigt, daß man auch in der Viehfütterung sich nicht abhängig machen dürfe von ausländischen Futtermitteln. Sei notwendig der Schutz der deutschen Landwirtschaft sei, bewahre der englische Plan, uns auszubügeln. Der Redner bedauerte dabei unter lebhafter Zustimmung der Versammlung, daß die Reichsregierung, die doch sonst mit auffallendem Geschick einen großen Presseapparat in Szene zu setzen wisse, völlig verläumt habe, rechtzeitig für sachliche Aufklärungen gegenüber den Angriffen auf die Landwirtschaft zu sorgen. Der Grundgedanke des Antrags Raniß: Vorräte anzuhäufeln und dadurch die Versorgung des deutschen Volkes sicherzustellen, habe heute noch nichts von seiner großen Bedeutung verloren. Das beweise unsere Lage bei Ausbruch des Weltkrieges. Nur die Brotkarte habe uns vor der Aushungerung retten können. Der Redner ging dann eingehend auf die Frage der Fleischversorgung über. Man solle nicht fortwährend eine neue S. u. b. S. mit Zwangsbeschlüssen nach der anderen gründen. Der frisch-fröhliche Arbeitsmut der deutschen Landwirte sei durch das Trommelfeuer der erlassenen Verordnungen derartig erschüttert, daß heute das Rechtsbewußtsein unseres Volkes schwersten Schaden gelitten habe. Die Staffelhöchstpreisfestsetzung in der Vieherzeugung sei ein Unding, und der große Schweinemord vom Frühjahr 1915, den wir einer Reihe sonst achtungswerter Professoren verdanken, sei mit das schwerste Unglück gewesen, das man unserer Wirtschaft zugefügt habe. Daß es überhaupt möglich gewesen sei, in Deutschland, dem am meisten kartoffelbauenden Land der Welt, in Schwierigkeiten hinsichtlich der Kartoffelversorgung zu kommen, sei nach seiner Auffassung geradezu unmöglich. Er stehe heute noch auf dem Standpunkt, daß wir unsere Kartoffelerzeugung bei richtiger Handhabung ins Unbegrenzte steigern können. Die Preisfrage sei dabei nicht entscheidend; entscheidend sei lediglich, daß wir genug Nahrungsmittel haben. Freih. von Wangenheim kam dann auf den bekannten Brief Hindenburgs an den Kanzler zu sprechen. Man habe dafür gefordert, daß die große Hindenburgspende an Fett und Speck für unsere Munitionsarbeiter nicht in den unerfülllichen Topf der Reichsfettstelle gefalle. Es sei das Zugeständnis gemacht worden, daß der gesammelte Speck und das Fett nur den industriellen Betrieben zugute kommen dürfen, die wirklich Mangel litten. Zu dem Zweck sei bei der Reichsfettstelle eine besondere Nebenstelle eingerichtet worden. Der Redner schloß seine oft von lebhaftem Beifall unterbrochenen Ausführungen mit der Aufforderung, nicht nur durchzuhalten, sondern auch zu siegen.

Von starkem Interesse war der Vortrag des neuen

Reichstagsabgeordneten für Oschag-Grünau Dr. Max Grube, der über

Deutschlands Weltstellung in der Zukunft

sprach und dabei zum ersten Male sich ausführlich über die deutschen Kriegsziele verbreitete. Vorbedingung für Deutschlands Weltmachtstellung in der Zukunft sei der volle Sieg über unseren Erz- und Todfeind England. Der gegenwärtige Kampf sei nichts anderes als ein Kampf um die Freiheit der Meere. Dieser Krieg werde nicht der letzte und auch nicht der schwerste sein, wenn es uns nicht gelinge, eine endgültige Entscheidung über England herbeizuführen. Sonst werde der Krieg der Zukunft von uns zu führen sein gegen die ganze anglo-amerikanische Welt. Unsere bisherigen Grenzen müßten wir unbedingt erweitern sowohl nach Osten als auch nach Westen. Hoffentlich habe der Reichstag noch Gelegenheit, an der Lösung der polnischen Frage post festum mitzuarbeiten. Weite Kreise des deutschen Volkes besäßen kein richtiges Verständnis für die Lösung der polnischen Frage in der bisherigen Form. Kurland und Litauen müßten feste Bestandteile des Deutschen Reiches werden. Eine Weltstellung in der Zukunft sei unmöglich, wenn nicht auch gleichzeitig die Grenzen nach Westen gesichert würden. General Ludendorff habe sich noch vor fünf Tagen dahin geäußert, daß die Kriegslage im gegenwärtigen Augenblick so günstig sei wie seit langem nicht. Belgien müßten wir militärisch, politisch und wirtschaftlich fest in unserer Hand behalten. Es müsse unter deutschen Schutz kommen und dürfe keine selbständige Unabhängigkeit treiben. Es sei das besondere Verdienst eines führenden sächsischen Blattes, der „Leipziger Neuesten Nachrichten“, die Forderung am heutigen Freitag in die treffende Formel geprägt zu haben: „Rückt der deutsche Machtbereich nicht bis an die spanische Küste, so rückt der englische Machtbereich bis unter die Tore von Athen, bis vor die Tore des Rheinisch-Westfälischen Industriegebiets.“ (Starke Zustimmung.) Deutschland müsse aber auch über Europa hinausgreifen. Das Kriegsbündnis mit Bulgarien und der Türkei verweise uns in den vorderen und mittleren Orient. Das Ziel unserer wirtschaftlichen Kriegführung müsse uns künftig die wirtschaftliche Betätigung im nahen und mittleren Osten erhalten und stärken. In Afrika müsse ein großes deutsches Kolonialgebiet geschaffen und möglichst ein Zusammenhang hergestellt werden zwischen Deutsch-Ostafrika und Kamerun und Ägypten müsse wieder unter die Oberherrschaft der Türkei kommen. Diese Forderung durchzuführen sei nur möglich, wenn England niedergeboren werde. Auch unsere künftigen militärischen Autoritäten seien überzeugt, daß wir England niederringen könnten, weil wir dazu die Macht haben. Deshalb müßten alle uns zur Verfügung stehenden Waffen in den Dienst des Kriegsrufes gestellt werden. „Nieder mit England!“

Der Vortrag wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Nach einem Schlußwort des Geheimen Otonomierates Andrae wurde die tausendköpfige Versammlung mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf Kaiser und König geschlossen.

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 2. Dezember.

Städtisches und Allgemeines.

— Für Erhebung des Warenumsatzsteuere, der auf Grund eines Reichsgesetzes vom 1. Oktober d. J. an zu entrichten ist, werden demnächst von dem Stempel betroffenen Gewerbetreibenden Vorbrücke zur Angabe des stempel-pflichtigen Umsatzes von den Ortsbehörden zugehen. Der Stempel beträgt 1 vom Tausend, also 10 s von 100 M, und ist von allen Gewerbetreibenden von der jährlichen Gesamtsumme der empfangenen Zahlungen für gelieferte Waren zu entrichten; befreit von der Entrichtung des Stempels sind nur Gewerbetreibende, deren Umsatz — nicht Einkommen — jährlich 3000 M nicht erreicht. Der Stempel, der bei den Ortsbehörden im Regelfalle nach Ablauf eines Kalenderjahres in Bar (nicht etwa durch Verwendung von Stempelmärkten) einzuzahlen ist, ist für alle Zahlungen zu entrichten, die ein Gewerbetreibender für von ihm gelieferte Waren empfangen hat, es fallen hinunter sonach alle Kaufgeschäfte über Waren jeder Art, aber auch die sog. Wertlieferungverträge, das sind solche Geschäfte, bei denen der Lieferant mit der von ihm zu liefernden Ware zugleich eine Verarbeitung vornimmt, z. B. der Schneider, der einen Anzug aus Stoff herstellt, den er selbst mit liefert. Die Bestimmungen des Gesetzes geben den Betroffenen annehmbar das Bedürfnis, Aufklärungen zu erhalten. Es wird deshalb in nächster Zeit, worüber Näheres noch bekanntgegeben wird, eine Zusammenkunft aller Gewerbetreibender anberaumt werden, durch die sie Gelegenheit finden sollen, sich über Zweifelsfragen zu unterrichten. Die Teilnahme an dieser Aussprache wird deshalb allen Gewerbetreibenden angelegentlich zu empfehlen sein.

— Herabsetzung der Preise für Gersten- und Malzkaffee und Kaffee-Malz. Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel hat mit Genehmigung des Kriegsernährungsamts die Preise für Malzkaffee, Kaffee-Malz und Gerstenaustauschmittel neu festgesetzt. Fortan beträgt für 100 Pfund Malzkaffee oder Kaffee-Malz in Paketen: der Herstellerpreis 44,50 M, der Großhändlerpreis 47 M, der Verbraucherpreis 52 M; für lose Ware: der Herstellerpreis 42 M, der Großhändlerpreis 44,50 M, der Verbraucherpreis 50 M. Die bisherigen Preise betragen für Paketware: 48 M, 51 M und 58 M; für lose Ware: 44 M, 46,50 M und 53 M. Für losen Gerstenaustausch beträgt fortan der Herstellerpreis 36,20 M, der Großhändlerpreis 38 M, der Verbraucherpreis 43 M an Stelle der bisherigen Preise von 37 M, 39 M und 44 M. Die Preise gelten auch für den Verkauf von einem Pfund und weniger.

**Kirchenvorstandsbekanntmachung.** Die Donnerstag, den 20. November, stattgefundene Sitzung wurde nachmittags 3 1/2 Uhr mit Schriftverlesung und Gebet eröffnet. Der Herr Vorsitzende teilte die Genehmigung der Kirchenrechnung des Jahres 1915 durch die Kircheninspektion mit und berichtete über den Verlauf der Kohlengaben-Anmeldungen. Da sich über 400 Arme der Kirchengemeinde gemeldet haben, wird der Umfang der Kohlengabe naturgemäß hinter der vom Vorjahre mit nur über 100 Empfängern bei gleichem Werte von 1000 K. zurückbleiben. Die Kohlenmarken werden im Anschluss an den Hauptgottesdienst am 2. Adventsonntag an die Empfänger verteilt werden. — Der Bauausschuss hat die Fenster der Hauptkirche besichtigt und berichtet, dass nur bei 3 Fenstern eine kleine dringliche Reparatur notwendig sei, während aber ausdrücklich, dass alle Fenster im Sommer zu reinigen und zu vertünen seien. — Erneut wird über das oft recht mangelhafte Geläute der Kirchenglocken geklagt und ins Auge gefasst, später doch vielleicht einmal auf eine andere Antriebskraft zuzukommen. — Nachdem noch an Stelle des freiwillig aus dem Kirchenvorstande ausgeschiedenen Herrn Eisenbeiß einstimmig, Herr Fabrikant Johannes Philipp als Kirchenvorsteher zugewählt worden ist, schließt der Herr Vorsitzende um 7 Uhr die Sitzung.

**Öffentlicher Musikabend im Königl. Seminar.** Ein hervorragender musikalischer Genuss dürfte dem hiesigen Publikum morgen abend mit dem öffentlichen Musikabend im Hof-Seminar geboten werden, so dass zweifellos ein ausverkauftes Haus zu erwarten sein wird. Wie uns mitgeteilt wird, ist der Beginn auf punkt 8 Uhr festgesetzt; die Konzerte werden möglicherweise, um unliebsame Störungen zu vermeiden, ihre Plätze noch vor 8 Uhr einnehmen.

**Auszeichnung.** Dem Trainfahrer Max Sanna von hier wurde die Friedrich August-Medaille verliehen.

**Volksküche.** Speisezettel für die 49. Betriebswoche. Dienstag: Geräucherten Hering-Kartoffelmus. — Mittwoch: Rindfleisch mit Nudeln. — Donnerstag: Rindfleisch mit Meerrettichbeigebirg und Kartoffeln. — Freitag: Weiskraut und Kartoffeln. — Sonnabend: Saure Kartoffelküchlein und Blutwurst. — Sonntag: Rindfleisch und Graupen. — Änderungen vorbehalten.

**Preiswucher mit Zündhölzern.** Die volkswirtschaftliche Abteilung des Kriegsernährungsamts (frühere Reichspreisstelle) teilt mit: Von Zeit zu Zeit tauchen in der Presse Mitteilungen über Mangel an Zündhölzern auf. Diese sind, wie einwandfrei festgestellt ist, durchaus unberechtigt. Wenn ein Mangel eintritt, so kann das nur durch derartige von interessierter Seite, z. B. von Kettenhändlern in die Welt gesetzte Gerüchte und die daraus folgende Hysterie zeitweise und örtlich eintreten. Die Bevölkerung wird dringend davor gewarnt, solchen Nachrichten Glauben zu schenken, die nur darauf berechnet sind, Preistreiber zu verurursachen. Zündhölzer werden in völlig ausreichendem Maße hergestellt und auch weiter hergestellt werden können. Ebenfalls liegt es fern vor, dass die Kleinhandlöhler höhere Preise als 45 % für ein Paket der üblichen Streichholzsorte fordern. Nur tatsächlich imprägnierte Ware (rot mit gelben Köpfen) darf zu einem Preise von 50 % verkauft werden. Ganz entschieden sollte aber das Publikum selbst Versuchen entgegenzutreten, für deutsche Ware als „echte“ Schweden wesentlich höhere Preise zu nehmen. Die in Deutschland hergestellten Streichhölzer müssen auf der Schachtel in der linken Ecke des ihnen aufgestellten Warenzeichens zur Kontrolle der Steuerbehörde eine Nummer (von 1 bis etwa 350) tragen. Jeden Versuch, so gekennzeichnete Schachteln — und die gesamte in Deutschland hergestellte Ware muss dieses Zeichen tragen — als „echte“ Schweden zu höheren Preisen zu verkaufen, sollten sowohl die Kleinhandlöhler wie auch die Verbraucher, da es sich nur um Betrug handeln kann, sofort der Polizei, dem Kriegswucheramt oder der zuständigen Preisprüfstelle zur Anzeige bringen. Im übrigen wird voraussichtlich sehr bald durch eine Höchstpreisregelung jedem Veruche einer Umgehung der bisherigen Abmachungen des Vereins deutscher Zündholzfabrikanten begegnet werden.

**Das Weihnachtsgeschäft hat in diesem Jahre keinen zu großen Spielraum.** Alle vier Sonntage vor dem Feste fallen in den Monat Dezember, verteilen sich also nur auf drei Wochen. Der vierte Sonntag ist bereits der Weihnachtsabend, und es ist die Frage, ob er, wegen dieses späten Termins, seinen Namen des goldenen Sonntags auch diesmal Ehre machen wird. Da dürfte sich also der Hauptteil des „sonst auf ihn entfallenden Geschäfts auf seine Vorgänger verteilen. Wenn wir jetzt die Frage aufwerfen: Was ist zu tun? — so lautet die Antwort: Alles! Denn ein jeder Geschäftsmann, der ein erfreuliches Weihnachtsgeschäft erwartet, wird auch hoffen, dass seine Artikel Beifall beim Publikum finden werden. Wenn wir daran denken, dass in der Zeit der Reichs-Vollwehrlaufpflicht die Aufgabenstellungen nur eine sehr unerhebliche Rolle spielen sollen, dann läßt sich ein neuer Plan für das Einkaufen aufstellen, dessen Ausführung uns große, größere Freude als sonst bereiten wird. Darum wollen wir die Weihnachtsanzeigen, die den besten Ratgeber für den Einkauf darstellen,

## Die erste rumänische Armee durchbrochen und geschlagen. 6166 Gefangene, 49 Geschütze, 100 gefüllte Munitionswagen und sonstige Fahrzeuge erbeutet.

Großes Hauptquartier, 2. Dezember, mittags. (B. I. B. Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Auf beiden Ankreuzern am St. Pierre-Vaast-Walde und südlich der Somme bis Chaumes entwickelte sich zeitweilig harter Artilleriekampf.

### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern: Russische Vorstöße nördlich von Smorgon und südlich von Pinsk scheiterten verlustreich.

### Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph:

Die Angriffe der Russen und Rumänen in den Waldkarpaten und Siebenbürgischen Grenzgebirge dauern an. Der Ansturm richtete sich gestern vornehmlich gegen unsere Stellungen an der Baba Ludowa und Gura Rucaba (östlich von Dorna-Watra), sowie im Trotoju- und Ofocfal. Er war vergeblich und mit schweren Verlusten für den Feind verbunden. Deutsche Truppen in den Waldkarpaten machten bei Gegenstoß an einer Stelle über 1000 Gefangene.

### Balkan-Kriegsschauplatz:

#### Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Die Kämpfe in der Walachei entwickelten sich zu einer großen Schlacht. Der aus dem Gebirge südöstlich von Campolung herausstretende Armeeflügel gewann in den Waldbergen zu beiden Seiten des Dambovitza-Abchnittes kämpfend Boden.

Am Argeful, südöstlich von Pitesti, ist die sich zum Kampfe stellende 1. rumänische Armee von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen nach jähem Ringen durchbrochen und geschlagen worden. Das bis zum 1. Divisionsstabsquartier vorstößende oft bewährte bayerische Infanterie-Regiment Nr. 18 nahm dort gefangenen Generalstabsoffizieren Befehle ab, aus denen hervorgeht, daß in der von uns durchstoßenen Stellung die 1. Armee sich bis zum letzten Mann schlagen sollte. Der Armeeführer, wohl im Bewußtsein des geringen moralischen Wertes seiner Truppen, knüpfte an den in romanischer Phrasenschwanz gehaltenen Befehl den Ausdruck der Erwartung, „auszuhalten und bis zum Tode gegen die grausamen Barbaren zu kämpfen“, die Androhung sofort zu vollstreckender Todesstrafe gegen die Feiglinge in seiner Armee.

Weiter unterhalb bis nahe der Donau ist der Argeful im Kampf erreicht.

An Gefangenen hat, soweit Zählen bisher möglich, der 1. Dezember uns 51 Offiziere und 6115 Mann, an Beute 49 Geschütze und 100 gefüllte Munitionswagen neben vielen anderen Truppenfahrzeugen eingebracht.

In der Dobrudscha schlugen bulgarische Truppen starke russische Angriffe ab.

#### Mazedonische Front:

Auch auf diesem Kriegsschauplatz blieben wieder Vorstöße der Entente nordöstlich von Monastir und bei Granisse ohne jeglichen Erfolg.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

nommen. Feldpakete an Heeresangehörige in Siebenbürgen und auf dem Balkan waren, wie bereits bekanntgegeben, schon im November aufzuliefern, so daß sie bis zum 1. Dezember des Jahres beim zuständigen Sammelpaketamt eintrafen. Die Feldpakete nach der Türkei, Bulgarien und der Dobrudscha sind an das „Sammelpaketamt Leipzig“, für die Truppen in Siebenbürgen und Rumänien nördlich der Donau an das „Sammelpaketamt München“ unter Angabe der genauen Feldadresse zu richten.

**Bauhen, 2. Dezember.** Die Hundesperre angeordnet wurde wegen eines in der Stadt Bauhen vorgekommenen tollwütigen Hundes u. a. für Kirschau, Halbenborn bei Schirgiswalde, Irgersdorf, Großpostwitz, Kleinpostwitz, Mändschwalde, Wiltzen, Hochkirch, Köblig und Schönberg bei Cunevalde. Die Sperre dauert bis zum 26. Februar.

**Großhartau, 2. Dezember.** Von Montag, den 4. Dezember, machen sich weitere Änderungen in den Verkehrsverhältnissen des hiesigen Postamts notwendig und zwar fällt die postseitige Benutzung der Mittagszüge weg. Dafür werden die Züge 3,40 nachm. nach Dresden und 3,52 nachm. nach Bauhen-Görlitz zum Postsachenaustausch benutzt. Die bisherige zweite Ortsbestellung beginnt ab dann um 4 1/2 nachm. Ebenso muß eine werktätlich zweite Botenpost nach der Postagentur Frankenthal wegfallen. Die Botenposten verkehren vom genannten Tage ab: früh 7 1/2 Uhr von Großhartau nach Frankenthal und nachm. 4 Uhr von da zurück.

**Fischbach, 2. Dezember. Auszeichnung.** Der Unteroffizier Max Hache, Sohn des Waldarbeiters Hache, hier, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet, nachdem er schon die Friedrich August-Medaille erhalten hatte.

### Letzte Ernennungen

Kaiser Carl zum Chef des Kaiser Franz-Garde-Regiments ernannt.

Berlin, 1. Dezember. (B. I. B.) Das Militärwochenblatt meldet: Se Majestät Kaiser Carl von Österreich und apost. König von Ungarn ist unter Befassung in dem Verhältnis als Chef des 2. westfäl. Husarenregiments Nr. 11 und à la suite der Kaiserl. Marine auch zum Chef des Kaiser Franz-Garde-Grenadierregiments ernannt worden.

### Die Missernte in Frankreich.

Bern, 1. Dezember. (B. I. B.) Laut vorläufiger Erntefeststellung des „Journal officiel“ in Paris beträgt der Ausfall gegenüber 1914 für Korn 19 1/2 Millionen Doppelzentner, für Roggen 2, für Gerste 1,2, für Hafer 5 Millionen Doppelzentner. Auffallenderweise bezweifelt „Le Temps“ die Richtigkeit der Angaben über die Roggenerte.

### Weitere Vermehrung der englischen Munitionsfabriken.

London, 1. Dezember. (B. I. B.) Das Reuterische Bureau meldet amtlich: Der Munitionsminister unterstellte 129 neu hinzukommende Werke der Oberaufsicht des Munitionsministeriums. Die Gesamtzahl solcher Werke beträgt bis jetzt 4512.

## Kirchliche Nachrichten.

**Schmölln.** 1. Advent. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Früh 8 und nachm. 5 Uhr: Feier des heiligen Abendmahls.

**Beerdigt:** Felix Hans, Sohn d. i. H. stehenden Steinschleifers Ernst Alwin Kurth, in Schmölln, 1 Jahr 6 Mon. 8 Tage alt. Reinhold Walter, Sohn des i. H. stehenden Destillationsarbeiters Wilhelm Reinhold Winte in Schmölln, 2 Jahre 1 Mon. 20 Tage.

**Frankenthal.** 1. Advent. Vorm. 10 1/2 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl; vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit anschließender Gedächtnisfeier für Max Paul Oswald und Robert Erwin Rodig. Darauf Kirchenvorstands-Ergänzungswahl bis 12 Uhr. — Mittwoch, 6. Dezbr., abends 8 Uhr: Bibelstunde im Pfarrhause. — Freitag, 8. Dezbr., vorm. 10 Uhr: Wochenkommunion.

### Briefkasten.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion dem Publikum gegenüber.)

**B. N. 100.** — Dem unehelichen Kinde steht kein Erbrecht an der Hinterlassenschaft des Vaters zu.

**M. B. in L.** — Das Türkische 400 Frank-Los Nr. 0 689 269 ist noch nicht gezogen.

**J. A. M.** — Sie sind mit Ihrem Los in der letzten Hauptziehung nicht herausgekommen.

**P. B.** — Soldaten und Gefreite erhalten grundsätzlich die Friedrich August-Medaille in Bronze verliehen, die Verleihung der silbernen Medaille erfolgt erst vom Unteroffizier ab. Hat sich ein Soldat, der nicht Unteroffizier ist, noch besonders ausgezeichnet, so erhält er die silberne Medaille des Militär-St. Heinrichsordens.

Druck und Verlag: Buchdruckerei „A. S. S. S.“  
verantwortlicher Schriftleiter: Max Fischer  
Amtlich im Reichsamt für den Druck

**Unterstützungsverein Putzkau.**  
Sonntag, den 8. Dezember 1918, nachm. 6 Uhr,  
**Hauptversammlung**  
Von 3 bis 6 Uhr Auszahlung der Spargelder nur im Vereinslokal.  
**Wafulat ur**  
zu haben bei Friedrich Max.

Gegen  
**frische und alte Wunden offene Weinschäden,**  
Geschwüre, Brandwunden, Flechten und Hautausschläge ist  
**Heilsalbe Seidencrem**  
von bester Wirkung.  
Topf M. 2,00, Doppelpack M. 3,50  
i. d. Apotheke Fischhofswerkbau, Demitz.  
Eine gute  
**Wäschmaschine**  
zu verkaufen Dresdner Str. 54 I.

**Schmiedelehrling**  
junger, kräft. Knabe, kann unter günst. Bedingungen Ostern in die Lehre treten bei  
**Carl Dultsch, Schmiedemeister,**  
Fischbach bei Rensdorf i. Sa.  
**2000 Mark**  
auszuliefern auf Haus über Grundstück in der Nähe Schönbrunn. Näheres in der Geschäftsst. ds. Bl.

**Gelbe Kohlrüben und weisse Möhren**  
hat abzugeben Eisenbel's & Sohn, Güterbahnhof.  
**Emser Wasser**

Geschrieben, gedruckt, illustriert  
**Zeitschrift: Deutsche Moden-Zeitung**  
die ist unentbehrlich und kostet monatlich nur  
**1 M. 50 Pfg.**  
durch jede Buchhandlung oder Postanstalt  
Laden mit Brustbild siehe. Jede. St. 1. Jahrg. 60 Pfg. K. T. 1918.

Aufbewahrung,  
Kontrolle, Verwaltung  
von Wertpapieren.  
—  
Versicherung gegen  
Kursverlust.

## Bischofswerdaer Bank

Engelhardt & Wagner.  
Bahnhofstrasse Nr. 7  
(Nebeneingang Spalngasse.)  
Fernsprecher Nr. 40.

Verzinsung von Spar-  
geldern zu günstigsten  
Sätzen.

Umwechslung fremder  
Geldsorten.

Kollektion der Kgl. Sächs. Landeslotterie.

Geschäftsstelle der Kgl. Altersrentenbank.

## Es liegt klar auf der Hand,

dass es viele Zentrifugen gibt, aber von den amtlichen  
Prüfungämtern wird als beste anerkannt die

**Kolar-  
Zentrifuge**



mit hängender Trommel,  
spielend leichter Gang,  
schärfste Entschäumung.

Den Wert einer Zentrifuge weiß  
heute jeder Landwirt zu schätzen.

Lieferbar in allen Größen nur durch

### Max Knauth

Landw. Maschinenhalle

Bischofswerda, Sa. Tel. 168. Am Mühlteich.

Sobald wieder ein derartiges sinnloses Verhalten seitens  
der Käufer in meiner Verkaufsstelle vorkommt wie in den  
letzten Tagen, sehe ich mich veranlasst, den Käseverkauf  
in Bischofswerda einzustellen und verkaufe dieselbe nur noch  
in meiner Kollerei in **Goldbach** von früh 7—9 Uhr.  
Käseverkauf in Bischofswerda nur noch von 3 Uhr nach-  
mittags an.

Central-Kollerei Goldbach,  
Paul Linke.

## Drainröhren

Befestigungs-, Schlenk- u. Dängungs-Röhren u., Kuh-,  
Fässer- und Schweineerde, Pferdekruppen, Gahlsiegel  
Finkenriegel empfiehlt die Tonröhren-Fabrik von

**Wilh. Bionert, Elstra.**

Fernsprecher 2 (Amt Elstra.)

## Geübte Weber und Weberinnen

suchen für dauernde Beschäftigung

**Ludwig Winter & Comp.**

G. m. b. H.

## Landständische Bank

des K. S. Markgraftums Oberlausitz, Bautzen.

Garantiert von den Landständen der Sächs. Oberlausitz.

Unter der Oberaufsicht der Kgl. Sächs. Staatsregierung.

Spareinlagen bei der Bank und Anlagen in deren Lausitzer Pfand-  
briefen und Kreditbriefen sind nach Maßgabe der Gesetze mündelsicher.

Hypotheken-Darlehen in barem Geld auf landwirtschaftliche Grundstücke mit  
und ohne Tilgung. Darlehen an Gemeinden in barem Gelde. An- und  
Verkauf, sowie Beleihung von börsengängigen Wertpapieren. An- und  
von Geldern in laufender Rechnung u. Scheckverkehr. Einlösung von Zins-  
und Dividendenscheinen, sowie ausgelosten Wertpapieren. An- und Ver-  
kauf ausländischer Noten- und Geldsorten. Besorgung aller sonstigen  
in das Bankfach einschlagenden Geschäfte zu günstigen Bedingungen.

### Fär's Feld

empfehle:  
Reizende Weihnachtsbäumchen,  
Stück zu 20, 30, 50 u. 100 Pf.  
Papier- und Schreibwaren,  
Brieftaschen, grosse Auswahl,  
Zigarren- u. Zigaretten-Taschen,  
Loosefor, Ernst und Heitor,  
F. B.: Hieb's Korle, Kraut u.  
Rüben, zweite Fahrt, à 1.40,  
Feldpostkästchen, alle Größen,  
Extra-Größen sofort,  
**Wilh. Thomas,**  
Steinigtwoldsdorf.

### Paul Liebig, Dentist,

am Bahnhof, gegr. 1887.  
Zahnersatz u. Zahn-  
merz. Stützähne, Gold-  
kronen, Zahnloch, mögl.  
schmerzlos.

### Achtung!

Kaufe Lumpen, Knochen-  
Papier, alte Eide- und Cad-  
lumpen u. zahlr. d. d. höchsten  
Preise!  
**Ernst Trenkler, Kleine Töpfer-  
gasse 10,  
im Laden.**  
Auf Wunsch wird sofort abgeholt.

### Salmiak

**Baschpilz**  
vorzüglich für Wäsche u. Gebrauch  
10 Pf. - Eimer Mt. 7,50  
verfendet gegen Nachnahme  
**L. Ruschewski, Berlin N.,  
Stargarderstr. 44.**

### Wirkliche Erfolge hat



**Gutbiere**  
**Germania-Pomade**  
bei wiederholten Versuchen über Kon-  
kurrenzfabrikate errungen. Der beste  
Haarausfall wird schon nach einigen  
Tagen normal, in kurzer Zeit entwickelt  
sich der prächtigste Schnurrbart.  
Mißerfolg ausgeschlossen! Viele Dank-  
schreiben vuch. In eleg. Fl. à M. 1.20  
In Bischofswerda nur bei  
**Paul Scherbert.**

## Bi Li

Bischofswerdaer  
Lichtspiele.

Sonnabend, Sonntag, Montag:

## Durchlaucht der Reisende.

Humorvolle Komödie.

## Das Geheimnis der Familie Tonelli.

Drama.

Sein Testament. Japanische Fischerel. Partie  
an der Weste.

### Süßenhaus.

Morgen Sonntag nachm. von 5 Uhr bis abends 10 Uhr  
findet eine

## musikalische Unterhaltung

in den Gasträumen statt, ausgeführt von Mitgliedern  
der hiesigen Kapelle des II. Erf.-Bat. Grenadier-  
Regiments Nr. 101.

Eintritt 25 Pfg. Militär 10 Pfg.

Hochachtungsvoll **Max Schröder.**

## Erbgericht Ober-Bunzlau:

Sonntag, den 3. Dezember 1916

Großes

## Milit.-Streich-Konzert.

ausgeführt von der gesamten Kapelle des II. Erfab-  
Bataillons 2. Grenadier-Regiments Nr. 101.

Leitung: Feldwebel **O. Heber.**

Gutgeheizter Saal.

Eintritt: Vorverkauf 0,40 Pfg. an der Kasse 0,50 Pfg.

Militär 0,30 Pfg.

Anfang 8 Uhr.

Ergebnis laden ein

Feldwebel **O. Heber. Selma verw. Hensel.**

Das beste

## Weihnachts- Geschäft

macht der Kaufmann



wenn er inseriert und zwar  
rechtzeitig vor dem Feste. Nur  
durch eine durchdringende Re-  
klame kann der Umsatz erhöht und somit größerer Gewinn  
erzielt werden. Die Anzeigen im „**Sächsischen Erzähler**“  
bilden das wirksamste Reklamemittel, denn dieser wird in  
jedem Hause gehalten und von

## fast allen Familien

gelosen. Ein guter Erfolg ist dadurch gesichert.

## Lichtspiele Ober-Neukirch.

Sonntag den 3. Dezember.

## Die Feier im Schützengraben.

Kriegsdrama in 2 Akten.

Die Besatzmächtigen. Komödie in 2 Akten.

Kriegsberichte usw.

Nichtpreise für Gemüse und Obst im Kleinhandel (Verkauf bis 10 Pfd.)

für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Bauhen

einschließlich der Stadt Bischofswerda sowie der Stadt Bauhen.

Table with columns for vegetable types (e.g., Kartoffel, Kohlrabi, Möhren) and prices in Pfd. for local and foreign produce.

b) Äpfel und Birnen.

Tafeläpfel für b. Pfd. 20-35 Pfd.

Tafelbirnen 20-40 "

c) Rasse.

für das Pfd. 50-75 Pfd.

Bauhen, am 30. November 1916.

Königliche Amtshauptmannschaft. Der Stadtrat.

Amliche Bekanntmachungen.

Fleischabgabe.

In der Woche von Montag, den 4. bis einschl. Sonntag, den 10. Dezember, darf auf den Kopf der in einer Haushaltung oder Anstalt betätigten Personen von den Fleischern entnommen und abgegeben werden

- 200 g Fleisch mit Knochen oder 160 g Fleisch ohne Knochen, Fleischdauerware, Rohfett, Speck oder Junge.

Selbstversorger, die keine Fleischmarken beanspruchen, dürfen ihren anrechnungspflichtigen Vorräten 1/2 Pfund Fleisch auf den Kopf und die Woche entnehmen.

Selbstversorger, die die Hälfte der Fleischmarken beanspruchen, dürfen ihren anrechnungspflichtigen Vorräten nur 1/4 Pfund auf den Kopf und die Woche entnehmen.

Die an Gast- und Speisewirtschaften und ähnliche Betriebe, sowie an Volkstüchen ausgegebenen Fleischbedarfscheine dürfen voll beliefert werden.

Bauhen, den 1. Dezember 1916.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Futtermittel.

Gegen vorherige Abgabe der erforderlichen Futtermarken kommen, solange vorrätig, zur Verteilung:

- Häsel-Relassefutter Preis .M 9.15 der Ztr., Inländische Kleie Preis .M 7.75 der Ztr., Rastfutter Preis .M 17.20 der Ztr.

Gegen gelbe, von den Gemeindevorständen zu entnehmende Bezugsarten für Muttertiere:

Mastfutter Markt 17.20.

Gegen blaue, von den Gemeindevorständen zu entnehmende Bezugsarten als Sonderfutter für Mutter Schweine kleiner Tierhälter

Kleie zum Vorzugspreise von Markt 7.75 der Ztr.

Ferner zur Einstreue: Torfstreu.

Anfragen und Bestellungen sind an die Zentralverteilungsstelle Firma Paul Schulze Nachf., Bauhen, Fernsprecher 56 und 96 zu richten.

Bauhen, den 2. Dezember 1916.

Kommunalverband Bauhen Stadt und Land.

Öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums.

Die Herren Stadtverordneten werden für Montag, den 4. Dez. 1916, abends 1/2 7 Uhr, zur Sitzung im Schulgebäude, König Friedrich August-Bau, 1. Stock, Zimmer Nr. 28, eingeladen.

Tagesordnung:

- 1. Rechnungsabgrenzung mit dem Grobbrüderdorfer Werk. Berichterst.: Stadtv.-Bezirksr. Geyer. 2. Bereitstellung eines weiteren Berechnungsgeldes für die Volkstüche. Berichterst.: Stadtv. Gnauck. 3. Preisbemessung für Abgabe von Gas an die Staatsbahn. Berichterst.: Stadtv. Zwahr. 4. Übernahme eines Vermächtnisses. 5. Kenntnisnahmen.

Bischofswerda, den 1. Dezember 1916.

Mittag, stellv. Stadtv.-Vorsteher.

Montag, den 11. Dezember 1916, Viehmarkt in Bischofswerda.

Aufruf an die deutschen Landwirte und Landwirtsfrauen.

Deutsche Landwirte! Hindenburg ruft!

Hindenburg ruft uns und mit uns alle Stände unseres Volkes auf zur äußersten Hingabe und Kraftentfaltung im Dienste des Vaterlandes. — Mit diesem Verständnis für die schweren Aufgaben unserer Landwirtschaft erhofft er von der hohen vaterländischen Gesinnung der deutschen Landwirte, daß sie ihm helfen werden bei der siegreichen Überwindung der in immer größerem Umfange von der ganzen Welt gegen uns ausgebotenen Kriegsmittel.

Ungeheures haben unsere herrlichen Truppen im Felde geleistet. Gewaltiges ist von Landwirtschaft und Industrie dabei geschaffen. Wir können nicht unterliegen, wenn wir alle zusammenstehen, um mit vereinter Kraft die in immer größerem Maße erforderlich werdenden militärischen und wirtschaftlichen Kriegsmittel zu schaffen.

Immer größer wird das heimische Heer unserer Brüder, die in der Tiefe heisse Schlächte oder vor glühendem Feuer uns die Waffen schmieden, welche unsere Feinde vernichten und uns einen ehrenvollen Frieden bringen sollen. Immer schwerer wird diesen unseren Brüdern die Arbeit, und fast unendlich wird sie, wenn die schwer arbeitenden Männer und Frauen, denen die natürlichen Hilfsquellen nicht in gleichem Maße wie uns zur Verfügung stehen, nicht soviel Nahrung bekommen, wie zur Aufrechterhaltung ihrer vollen Arbeitskraft erforderlich ist.

Unsere vaterländische Pflicht ist es darum, alles zu vergessen, was uns Landwirte wohl manchmal bedrückt und verbittert hat. In noch weit höherem Maße als je zuvor ist es heute unsere vaterländische Pflicht, unsere ganze Kraft freudig in den Dienst der Erzeugung von

Lebensmitteln für unser Volk zu stellen. — Jede, wenn auch noch so große Schwierigkeit, muß überwunden, — jedes Opfer muß gebracht, — jede Kraft muß angepannt werden, um zu schaffen, zu erhalten und unserem Heer und Volk zu geben, was es braucht, um mit uns den endlichen vollen Siegespreis zu erringen.

Wie der eine Teil unseres Volkes in beispiellosem Heldentum im Felde gegen eine Welt von Feinden kämpft und ein anderer Teil in rassistischer Arbeit uns die militärischen Kriegsmittel schafft, so wollen auch wir Landwirte unter Hintansetzung aller eigenen Wünsche, wo und wie immer es geht, für die Ernährung unserer Kriegsarbeiter sorgen und freudig alles hingeben, was wir mit Gottes Hilfe in mühevoller Arbeit unserem Boden abgewinnen und nur irgend selbst entbehren können.

Hindenburg verkauft und mit ihm und durch ihn verkauft das ganze deutsche Volk auf uns. So wollen wir denn freudig jedes Opfer bringen, welches der Ernst einer — unsere ganze Zukunft entscheidenden — Zeit von uns fordert.

Deutsche Landwirte, schafft und gebt, bis der endliche volle Sieg über alle unsere Feinde und ein der Größe unserer Opfer entsprechender Friede errungen sein wird.

Berlin, am 18. November 1916.

Der Vorstand

des deutschen Landwirtschaftsrats.

Dr. Graf von Schwerin-Edwih, Präsident. Dr. Frhr. von Cetto-Reichertshausen, 1. stellv. Präsident. Dr. Mehnerl, 2. stellv. Präsident.

122. Kriegswoche.

Von einem inaktiven Offizier.

Während wir in der Heimat den Rest des Volkes mobil machen, um eine große Heilmarmee als stabile Stütze für unser Feldheer zu schaffen, aus deren Arbeit ihr ein starker und gleichmäßiger Strom an Kriegsmitteln zufließen soll, sehen unsere Armeen ihren Siegesmarsch in fast stürmischem Tempo durch Rumänien fort. Wie einst zu Rom der Schreckensruf: „Hannibal steht vor den Toren!“ die Römer aus ihrem feilschen Gleichgewicht brachte, so flüchten heute die Bewohner von Bukarest vor den Heerenscharen Mackensens und Falkenhagens. Der Schatten des gewaltigen Hindenburg beginnt sich breit und schwer über den Ländern und Völkern Europas zu lagern. Nach dem „Hindenburgprogramm“ wird heute in Deutschland der Gang der gesamten Staatsmaschinerie geleitet, schickt man sich zu einer volkswirtschaftlichen und sozialen Umwälzung an, wie sie bisher unerhört ist in der Geschichte aller Völker und Staaten. Und nach den Plänen und Weisungen des Generalfeldmarschalls rühren die unendlichen Heereskolonnen ihre unzählbaren eckernen Glieder in den Gebirgen und Ebenen Rumaniens wie in den polnisch-russischen Sumpfen und dem Ostgelände der Champagne. Ein Wille vor und hinter der Front: Durchhalten und siegen!

Unaufhaltsam wie Leben gewordenen Verhängnis drängen die Armeen Mackensens und Falkenhagens die rumänischen Streitkräfte auf die Lagerfestung Butarest zurück. Giurgiu, an der Donau ist gefallen, Alexandria am Bede-Fluß genommen, Pitesti am Argesul fiel in unsere Hand. Und damit waren unsere Truppen in den Rücken der rumänischen Streitkräfte gelangt, die sich so hartnäckig bei Campolung dem Andrängen unserer Truppen entgegenstemmten, und hatten ihnen die einzige für den Rückzug nach Butarest verfügbare Bahnlinie abgeschnitten. Die Rumänen gerieten dadurch dort in die üble Lage, entweder nach zwei Fronten kämpfen oder sich durch unwegsames, winterlich verschneites Hochgebirge nach Osten durchschlagen zu müssen. Sie wählten anscheinend den letzteren Ausweg. Dabei gerieten starke Abteilungen in deutsche Gefangenschaft und das heilumstrittene Campolung wurde genommen. Damit dürfte uns zugleich der Besitz der bedeutenden und reichen Petroleumquellen gesichert sein. Von ganz besonderer Bedeutung aber wird für unsere Operationen die Öffnung des Löbzburger-Passes sein, durch den der Nachschub für unsere Truppen wesentlich erleichtert werden wird.

Die Beute, die wir bereits in Rumänien bergen konnten, ist noch nicht genau gezählt, jedenfalls aber ist sie sehr beträchtlich an Vieh, Petroleum, Getreide und Kriegsmaterial aller Art. Von den 123 000 Quadratkilometern, die

Rumänien einschließlich der Dobrudscha umfaßt, befinden sich bereits über 50 000 in unserem Besitz, so daß wir heute fast über die Hälfte des gesamten Landes gebieten. Und diese ungeheuren Erfolge sind im Verlaufe eines einzigen Vierteljahres errungen und noch nicht einmal abgeschlossen. Freilich muß man sich hüten, nun in den Irrtum zu verfallen, als würde die weitere Befestigung Rumaniens sich ohne ernsthafte Kämpfe vollziehen. Man muß vielmehr nicht nur ernstlich mit einer Neu-Organisation des rumänischen Widerstandes auf einer weiter östlich gelegenen Linie, sondern auch mit dem Auftauchen von russischen Hilfskräften rechnen. Wenn die russische Presse heute ostentativ von Rumänien abdrückt, so bedeutet das gewiß nicht, daß die russische Regierung nunmehr die Rumänen ihrem Schicksal zu überlassen gedenkt, davon dürfte keine Rede sein. Das Verhalten der russischen Presse scheint vielmehr lediglich andeuten zu wollen, daß Rußland rumänisches Gebiet nicht mehr als Kompensationsobjekt anzuerkennen gedenkt. Wenigstens vorläufig nicht, wobei es dahingestellt bleiben mag, wie man sich im konkreten Falle in Petersburg zu dieser Frage stellen wird. Daß ein Teil dieses Gebietes, die Dobrudscha von Rumänien losgelöst werde und als ehemaliges bulgarisches Gebiet unserem Verbündeten zufallen wird, scheint aus den letzten Meldungen aus Sofia hervorzugehen.

In den Waldkarpathen und den Grenzgebirgen der Moldau setzen die Russen ebenso wie Sarrail in Mazedonien ihre Entlastungsoffensive fort, ohne damit anderes als schwere blutige Verluste einzuheimen. Die nach Angaben der französischen Presse gleichfalls als Entlastungsoffensive gedachten Angriffe der Italiener auf dem Karstplateau sind gleichfalls gescheitert und nicht erfolgreicher pflegen die hartnäckigen Stürme zu enden, die Engländer und Franzosen an der Somme und am Ypern-Bogen gegen unsere Stellungen richten. Überall, an der Front wie dahinter verläuft alles programmgemäß.

Die auswärtige Politik der Woche.

(Abgeschlossen am 29. November 1916.)

Das wesentlichste Ereignis dieser Woche war der Rücktritt des russischen Ministerpräsidenten Stürmer am 24. November, der überraschend erfolgte. Stürmer ist seit dem 1. Februar d. J. im Amt und Rußland erhält nun den dritten Ministerpräsidenten während des Krieges. Was bedeutet dieser Wechsel?

Am 14. November trat die Duma wieder zusammen und hat in einer Weise die Regierung angegriffen, wie sie im Kriege bisher noch nicht erlebt worden war. Selbst die Redner der rechtsstehenden Parteien verhehlten nicht, daß sie die Politik der Regierung nicht billigten. Eigentlich ist diese Politik überhaupt keine Politik. Denn aus allem Reden und Schreiben kommt vor allem für die brennende Frage der Nahrungsmittelversorgung schlechterdings nichts heraus. Die Regierung hemmt nur, hält alle freiwillige Tätigkeit in den sog. „gesellschaftlichen Organisationen“ zurück und hat nicht zustande gebracht, daß die Versorgung der großen Städte, um die es sich namentlich handelt, einigermaßen in Ordnung gekommen ist. So entlud sich diesmal der Groll gegen sie in einer Weise, die man am besten erkannte, wenn

man die großen weißen Flecken in dem russischen Zeitungsbericht über die Sitzungen sah. Ganze Reden waren verboten, und von den anderen standen oft nur wenige Zeilen da.

Aber dieser Angriff hätte noch nicht ausgereicht, um den Sturz des Ministerpräsidenten herbeizuführen. Denn der Zar hat ihm einen Nachfolger in dem bisherigen Eisenbahnminister Trepow gegeben, der innerpolitisch genau ebenso steht wie Stürmer selbst. Aber letzterer war England immer verdächtiger geworden. Es glaubte, daß er den Wunsch verfolgte, Rußland von England unabhängiger zu machen, vielleicht auf einen Sonderfrieden mit den Zentralmächten bedacht sei, und so hat England einen sehr wesentlichen Anteil an dem Sturz Stürmers gehabt, an dem viel mehr als die innere Unzufriedenheit der englische Einfluß zusammengewirkt hat. Alle Redner der Duma versicherten ja auch, daß Rußland jeglichen Sonderfrieden ablehne, wie das von Rußland am 16. November erklärt worden ist; der Kriegs- und Marineminister erschienen unvermutet in der Duma, hielten große Reden über die Kriegsrüstung Rußlands und versicherten unter rauschendem Beifall, daß man bis zum siegreichen Ende weiterkämpfen würde. Ohne Zweifel hat England so einen Sieg davongetragen, der die Entente in bezug auf Rußland wieder fester zusammengeschlossen hat.

Stürmer war es vor allem gewesen, der Rumänien zum Eingreifen in den Krieg gezwungen hatte. Daß dieser Entschluß von Rumänien schließlich übereilt gefaßt wurde, steht Rußland heute mehr und mehr. Aber es kann und will nichts tun, um den unaufhaltsamen Zusammenbruch Rumäniens aufzuhalten. Mit unbeirrbarer Sicherheit gehen die meisterhaft angelegten Operationen nun in der waldachischen Ebene voran. Die Armeen Falkenhayn und Radenski haben bereits ihre Berührung gefunden, den Lauf des Alt-Flusses in der Hand, und drohend richten sich die Spitzen dieses konzentrischen Angriffes jetzt nach Butarest. Auch die politische Welt in Rußland muß sich schon auf die Möglichkeit einrichten, daß der eben neugewonnene Bundesgenosse militärisch zusammenbricht. Inwiefern das politische Folgen bald oder in späterer Zeit haben wird, können wir mit aller Ruhe abwarten.

Aus Griechenland sind die Diplomaten des Bundes vertrieben. Aber König Konstantin leistet der nunmehrigen Forderung Widerstand, die die Austieferung allen Kriegsmaterials verlangt.

In den Vereinigten Staaten werden die Bewegungen stärker, die auf eine Friedensvermittlung durch Nordamerika hinarbeiten. Der neugewählte Präsident kann sich nun mit freier Hand einrichten. Er will, wie es scheint, eine entschiedenere Politik gegen Mexiko oder Japan ebenso wenig treiben wie bisher. Dafür erörtern die amerikanischen Blätter lebhaft die auswärtige Politik, die Wilson jetzt in bezug auf die U-Boots-Frage und auf das Verhältnis zu England und Deutschland einschlagen will oder soll. Dahinter steht überall ausgesprochen oder nicht ausgesprochen der Wunsch, daß die Vereinigten Staaten ihre Macht ausnützen sollen, um den Frieden durch Vermittlung herbeizuführen. Wilson selbst ist ja ein entschiedener Pazifist, und daß er wiedergewählt ist, können wir als einen Sieg der pazifistischen Strömung in den Vereinigten Staaten auffassen. Die anderen Neutralen aber warten geradezu auf einen solchen amerikanischen Vorstoß. Die „Basler Nationalzeitung“ wußte sogar am 17. November mit der Miene des vollkommen Orientierten zu melden, daß die Botschaften der Neu-



Denkt an uns! Sendet  
**Galem Aleikum**  
 (Friedensgrüße)  
**Galem Gold**  
 (Kriegsmundart)  
**Sigaretten.**  
 Willkommene Weihnachts-Liebesgabe!  
 20 Stück schönverpackt per Packung  
 40 Stück schönverpackt per Packung  
 Original Tabak-Operationen  
 Preis Nr. 4 5 6 8 10  
 4 5 6 8 10 12 Pfd. Stück  
 einschließlich Kriegsaufschlag  
**Trustfrei!**

tralen, einschließlich der Vereinigten Staaten, zu einem Friedensvermittlungsversuch recht weit gediehen seien. Wenn ohne Zweifel solche Gedanken jetzt in Amerika ernsthaft erhoben werden, so spricht dort noch ein anderer Gesichtspunkt mit. Die Getreideernte des Landes ist sehr schlecht ausgefallen. Die Preise steigen, wie sie überhaupt schon infolge des Krieges ungeheuer gestiegen sind, und so ist es sehr wohl möglich, daß die Arbeitermassen ihren Druck immer stärker auf den Präsidenten geltend machen, der diesen Druck gern aufnehmen und sich fügen wird, weil er in der Richtung seiner eigenen Ansichten und Anschauungen geht. Darin sehen wir zunächst die Bedeutung der schlechten Weizenernte, die die Welt dieses Jahr erlebt hat. Denn nicht nur die Vereinigten Staaten, sondern auch Kanada und, wie nunmehr bekannt wird, Argentinien haben eine schlechte Ernte, so daß das letztere Land bereits Ausfuhrverbote erzwängt. Tritt dergleichen ein, verbietet auch die Union die Ausfuhr, so entstehen natürlich für die Entente, d. h. für England, immer größere Schwierigkeiten. Es hat dann nur die australische Ernte, die ja sehr gut ist, und was es aus Indien herauspressen kann, aber es muß sich immer mehr bemühen, den Schiffsraum der Neutralen heranzuziehen, weil unsere U-Boote seinen eigenen immer wieder vermindern und zerstören.

So ist die weltpolitische Lage des Augenblicks sehr kurz zu charakterisieren: Die Vereinigten Staaten denken an eine

Intervention, um eine Friedensvermittlung vorzubereiten. England erhöht den Druck auf die Neutralen, d. h. Rumänien, Dänemark, Holland in erster Linie, um mit ihnen Schiffsraum seinen wachsenden Nachfrageschwächen zu gewinnen. Und unser siegreicher Feldzug in Rumänien schafft, je weiter er voranschreitet, um so sicherer eine neue politische Lage für den ganzen Osten, von der wir, wie gesagt, ruhig abwarten können, wie sich Rußland damit abfinden wird.

### Die Riesengewinne der Lederindustrie

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: Die Riesengewinne der Lederindustrie werden recht deutlich veranschaulicht durch den Abschluß der Fa. Adler & Oppenheimer A.-G., Straßburg. Diese Firma ist natürlich ebenso wie sehr viele andere bemüht, ihren Verdienst nach Möglichkeit zu verschleiern, denn man fürchtet wohl nicht mit Unrecht, daß die große Mehrheit des Volkes endlich einmal die Augen aufmachen und sich die Kanäle ansehen wird, in denen unser Geld fortgeschwemmt wird. Allerdings wird es kaum auch mit der allgemeinen Haß gegen die Landwirte wohl vorbei sein!

In nachstehendem soll zugleich gezeigt werden, was man alles versucht, um den Gewinn zu verbergen und welche sorgfältige Durchprüfung der Industrie-Bilanzen nötig ist, damit man ein halbwegs klares Bild der Riesengewinne und der Ausnutzung der Kriegsnote des eigenen Volksgeldes durch einzelne Teile unserer Industrie erhält. Die Bilanz der Firma Adler & Oppenheimer betrug:

Bilanz-Jahr 1911/12	= M. 872.018.
Bilanz-Jahr 1912/13	= M. 1.168.923.
Bilanz-Jahr 1913/14	= M. 1.555.036.

im 1. Kriegsjahr 1914/15 stellte sich der Gewinn wie folgt:

Ausgewiesener Reingewinn	M. 8.205.118.
Extra-Abschreibungen	M. 600.000.
Bezahlte Hypotheken	M. 105.800.
Bezahlte Kriegsunterstützungen	M. 454.800.
Bezahlte Wohlfahrtsausgaben	M. 35.000.

also Reingewinn zusammen: M. 9.400.214.

Im 2. Kriegsjahr 1915/16 berechnet sich der Reingewinn noch schwieriger, weil die gesetzlich vorgeschriebene Rücklage für Kriegsgewinnsteuer vor der Bilanzierung abgeschrieben und entgegen den Gepflogenheiten einkortet wurde. Berücksichtigung der schon im vorigen Jahre zu diesem Zwecke gemachten Rückstellungen ergibt sich folgende Berechnung:

Ausgewiesen als Reingewinn	M. 5.172.108.
Extra-Steuern und Abgaben	M. 640.000.
Bezahlte Kriegsunterstützungen	M. 513.000.
Extra-Abschreibungen	M. 180.000.
Kriegsgewinnsteuer-Rücklage	M. 8.129.941.

also zusammen Reingewinn im Geschäftsjahr 1915/16 M. 14.550.378.

Damit sind die Gewinne aber augenscheinlich noch nicht erschöpft. Die Gesellschaft sucht es zwar so darzustellen, so wenn ein wesentlicher Teil ihrer Riesengewinne aus Kontraktbeteiligungen stamme, die diesen Gewinn nicht in diesem, sondern im vorigen Jahr gemacht hatten. Die Gesellschaft

geradezu schmutzige Geschäfte gemacht. — An Leichtfertigkeit wird im Zwischenhandel schweres Geld verdient, und in den Breisen der Schwarzröhre haben die Arbeiter ihre helle Freude. — Daß an dem magersten Hindfleisch verdient wird, ist eine traurige Tatsache, denn auch an fettlosen Tagen haben die Viehhändler Butter auf dem Kopf. — Ziemlich undurchsichtig sind die Vorgänge auf dem Gummimarkt, die Papiersabrikanten wissen mit eiserner Strenge neue Preiserhöhungen zu begründen, die Eisenwerke erweisen sich als die besten Papiere. — So findet sich in allen Ecken und Enden Gegensätze zusammen. Den schärfsten Hausfrauen ist es beschieden, sich um die notwendigsten Lebensmittel stundenlang anzustellen zu müssen, und es ist nur ein schwacher Trost, daß einige der schändlichen Preistreiber sitzen.

### Humoristisches.

— „Einen dreißigjährigen Krieg soll's auch mal gegeben haben. Ich möcht' bloß wissen, wie lang sie da die Landsturmeute behalten haben.“

Erwünschter Posten. — „Nun, Herr Krause, wenn jetzt die Arbeitspflicht an Sie herantritt, — was würden Sie dann am liebsten übernehmen? — Am liebsten möcht' ich schon in der Landwirtschaft zu tun haben. Wissen Sie, — so in einer kleinen Rolkerlei, wo ich butteln möcht'. Aber die Aussicht dürfte nicht gar zu streng sein.“

Fritz hat sich eine eigene Ansicht über die Volksgeldung im Kriege gebildet. „Nicht wahr“, meint er, „Hindenburg zählt doch gleich für eine Million?“

— „Rein Mann ist schrecklich gestreut. Eben habe ich ihm einen Bezugsschein für sechs Lastentlicher übergeben — und schon hat er sich reingeschneuzt!“

Wirt (zur neuen Kellnerin): „Und tun Sie mit den Gästen beim Zahlen nicht Kopfrechnen, sonst glauben sie gar net, daß's so viel macht!“

Schmierenschauspieler: „Denke dir aus, gestern wurden mir Hosen gestohlen!“ — „Wie ist das möglich? Du hast doch deine Hosen immer an?“ (Wogend. Wäcker.)

### Am Heldengrab des Jugendfreundes.

Herbstlich feierlich stehen Kurlands Tannen,  
 Wißt Ihr was ich will, dunkle treue Mannen? —

Hütet Ihr ein Grab tief in eurer Mitte,  
 Drin ein Reiterstab ruht vom letzten Ritte?

Als es Frühling war, zog er diese Wege,  
 Mit der Lanzenkappe, rüstig raut und rege.

Sahst ihr Flug und sinkt Pferdeköpfe niden?  
 Karabiner hing fest auf seinem Rücken.

Wie ein Blütenstrauch bunt sein Herz und Sinnen,  
 Also zog er aus, Kurland zu gewinnen! —

Ja, hier muß es sein, glaub' es längst zu kennen,  
 Ein schlichtes Kreuz und rauher Stein, die den Namen nennen.

Friedlich ringsherum, weidet eine Herde,  
 Und ich schaue stumm die gesunt'ne Erde. —

Hörtest, Bruder, du, wohl von unsern Siegen?  
 Darfst in guter Ruh' hier im Walde liegen.

Steh' ein Riesenbrand sprang aus Todesfunken,  
 Unser ward das Land, das dein Blut getrunken.

Kriegslärm und Gesecht wird dich nimmer stören,  
 Nur der bunte Specht hämmert in den Höhren.

Blüten wird der Wind dir im Frühling schiden,  
 Und ein Hirtenkind wird dein Grab dir schmücken. —

Kommt der Friede bald, sollst du ewig reiten  
 Durch den Ruhmeswald unvergeß'ner Zeiten! —

Paul Rehnert, 3. Jt. im Osten.

### Eine Prophezeiung auf den Weltkrieg.

die vor 200 Jahren erfolgt sein soll, dürfte gerade jetzt großes Allgemein-Interesse finden. Das Original dieses Schreibens soll sich seit 1701 im Rathaus zu Schwetzer befinden, nach einer anderen Lesart im Braunschweigischen Museum aufhängen: „Europa wird zu einer Zeit, wo der päpstliche Stuhl leer steht, von einer fürchterlichen Züchtigung heimgesucht werden. Ein Volk wird gegen das andere kämpfen; ein Königreich gegen das andere. Ein starker Monarch kommt aus der Mitte, derselbe ist von der einen Seite gewarnt und steigt von der verkehrten Seite zu Pferde. Ge-

gen diesen Monarchen kommt eine Welt von Feinden, von allen Seiten, die ihn durch Bosheit und Lüge verderben wollen. Wenn die Niederträchtigkeit der Feinde ihren Höhepunkt erreicht hat, legt sich die Allmacht Gottes ins Werk und wird diesen herrlicher von Sieg zu Sieg führen. Der Wahlspruch dieses Kaisers heißt: „Mit Gott voran!“ Er trägt ein Kreuz auf der Brust. Dieses alles geschieht, wenn die Vergnügungssucht, Sitten- und Religionslosigkeit und Hoffahrt ihren Höhepunkt erreicht haben. Daß dieses alles geschieht, ist eine Strafe Gottes, aber zu gleicher Zeit eine Barmherzigkeit Gottes, weil Tausende zur Religion zurückgeführt werden. Das Haus Österreich wollen die Feinde vernichten, aber es wird nicht untergehen, sondern bis zum Ende der Zeit glänzend bestehen. Es wird der Krieg ein fürchterlicher sein, aber der Monarch aus der Mitte wird den Krieg geschickt zu Ende führen, daß keine Macht der Erde ihm widerstehen kann. Frankreich wird verwüstet werden, England und sein Königreich geschlagen. Ein großes Land wird von Seuchen und Hungersnot heimgesucht werden. Die Türken werden treue Brüder des Monarchen sein. Sobald England geschlagen ist, wird Friede eintreten. Nach dem Kriege werden drei Großmächte sein: das Papsttum, Deutschland und Österreich. Sie werden zu edlen Sitten heranwachsen. Der Krieg entsteht, weil Fürsten ermordet werden. Mord und Meucheln werden vielleicht stattfinden; losbrechen wird der Krieg zur Zeit der Ernte. Die bessere Zeit wird zur Zeit der Kirchblüte kommen.“ Was dem nun sein, wie ihm wolle, jedenfalls besteht die Tatsache, daß das eigenartige Schreiben schon vor Ausbruch dieses größten Völkerringens, das je die Welt erlebte, bekannt war. Wer sich noch eingehender mit Prophezeiungen beschäftigen will, greife zu dem soeben erschienenen Buch: „Kriegs- und Friedens-Prophezeiungen“, Preis 40 J (Verlag Otto Herm. Hörlich, Dresden-N. 6), das allerhand Wissenswertes über Prophezeien bringt.

### Mersei Widersprüche.

Dem „Neuen Wiener Journal“ entnehmen wir die folgenden Zeltbetrachtungen: An ungebranntem Kaffee haben sich manche Zwischenhändler die Finger verbrannt, für fettlose Speisen werden in den Gasthäusern geschmalzene Preise verlangt. — Die Konsumenten machen bei der Versorgung mit Zucker die bittersten Erfahrungen. — Mit Kerzen, Wachslöchtern und anderen Beleuchtungsmitteln werden von gewissen Händlern dunkle Schiebungen und mit Seife

Welche wolle folgende Gewinne aus Konfortialbeteiligungen

1912/13	=	M	58 080,
1913/14	=	M	186 683,
1914/15	=	M	324 585,
1915/16	=	M	1 188 095.

Diese Gewinne sind jedenfalls auf das Gesamtergebnis nicht zu großem Einfluß gewesen — was spielt denn auch eine Million bei derartigen Kriegsgewinnen für eine Rolle? Da die Bilanzen dieser Konfortialbeteiligungen nicht festgestellt werden, so darf man wohl annehmen, daß in ihnen mindestens ein ebenso schamhaftes Versteckspiel gegeben ist, so daß wohl mit Sicherheit angenommen werden kann, daß da auch einige nette runde Millionenchen eingegraben wurden, die dann später in Friedensjahren zur Erhöhung des „inneren Wertes“ und zur Verfestigung der Verbindlichkeiten dienen werden. Offenes Geheimnis ist es ja auch, daß die Kriegsgewinn-Firmen allgemein sehr starke Reserven zurückgestellt haben, die sich natürlich jeder Nachprüfung entziehen.

Wenn man die Ergebnisse des Vorstehenden zusammenfaßt, so ergeben sich folgende Reingewinne:

Durchschnitt der letzten 3 Friedensjahre	=	M	1 198 658,
1. Kriegsjahr 1914/15	=	M	9 400 214,
2. Kriegsjahr 1915/16	=	M	14 550 375.

Die Steigerung des Friedensverdienstes im Kriege in Hundertprozent beträgt:

im 1. Kriegsjahr	=	784 v. H.
im 2. Kriegsjahr	=	1200 v. H.

Natürlich wird durch solche Steigerungen unser ganzes Wirtschaftsleben ... hast gezogen, abgesehen davon, daß ein großer Teil unserer Kriegsanleihen in die Treiberei derartiger Kriegsgewinne gewandert sein dürfte. Jeder braucht schließlich jeder Mensch und die Kriegsgewinne des gesamten Volkes werden durch die Befähigung mit derartigen geradezu märchenhaften Gewinnen auf die heftigste Art gesteigert. Man muß auch an den Überverbrauch der Industrie und Landwirtschaft denken: ohne Treibmaschinen, Pumpenklappen, Pferdegeschirre usw. geht es einfach nicht und alle diese Dinge werden eben infolge der Ausnutzung der Kriegskonjunktur durch die Lederfabriken wesentlich verteuert, was naturgemäß auf den Preis aller Erzeugnisse zurückwirkt.

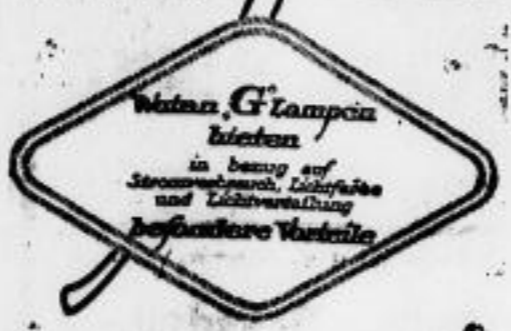
### Der Prozeß Cömann gegen Valentin.

Vor dem Schöffengericht in München kam am Donnerstag der Beleidigungsprozeß des Professors Cömann, Herausgeber der „Süddeutschen Monatshefte“, gegen den Professor Valentin zur Verhandlung, dessen Ausgang in weiten Kreisen des In- und Auslandes mit Spannung entgegengeesehen wurde. Die Vorgeschichte des Prozesses ist bekannt. Valentin, der im Auswärtigen Amt als Hilfsarbeiter beschäftigt wurde, hat bei einem Besuche in München Cömann gegenüber den Großadmiral Tirpitz falscher Angaben in der U-Bootfrage bezichtigt und behauptet, das Auswärtige Amt wäre erst durch Diebstahl im Reichsmarineamt in den Besitz der richtigen Zahlen gekommen. Später bestritt Valentin, diese Äußerungen getan zu haben und beklagte in einem Brief an Cömann diesen der „beleidigenden und niederträchtigen Verdrehung der Wahrheit, schamlose Fälschung, positive Lüge, Lügen und dreiste Erfindung, Mißbrauch des Namens des Geheimrats Marcks und verlogene Darstellung.“ Diese schweren Beleidigungen bildeten die Grundlage des Prozesses.

Aus der Verhandlung heben wir hervor: Prof. Valentin sagte u. a. aus: Cömann machte Angriffe auf die Reichsregierung und hat mich dadurch gereizt. Ich hatte den Eindruck, daß Cömann nicht kompetent sei, über die Persönlichkeiten der Reichsleitung zu urteilen. Cömann hatte ganz romantisch über Herrn v. Tirpitz gesprochen, was mich zu scharfen Äußerungen reizte. Er sprach davon, daß zwei Richtungen im Reichsmarineamt und Differenzen beständen. Ich sprach von Differenzen zwischen Marineamt und Auswärtigem Amt und über die Zahl der U-Boote, aber nicht der verdeckten Frachträume, und da sagte ich, ich habe von Bekannten erfahren, daß das Auswärtige Amt sich in den Besitz der richtigen Zahl von hinten herum geflücht habe. — Vorf.: Wenn nun das Wort Diebstahl gefallen ist, dann müssen Sie es zugeben. — Prof. Valentin: Ich erinnere mich nicht. Auf weiteres Befragen erklärt er, daß er damit sagen wollte, es sei nicht wahr. Cömann habe ihm vieles gesagt, was er nicht wußte. Wenn er von letzterer Stelle gesprochen habe, so habe er die Wilhelmstraße und nicht Bethmann Hollweg gemeint. Drei Wochen später sei ihm eröffnet worden, daß Tirpitz sich über ihn beschwert habe. Der Reichsanwalt habe ihm eröffnen lassen, daß die Angabe, v. Tirpitz habe falsche Zahlen angegeben, unzutreffend sei. Tirpitz habe die richtigen Zahlen angegeben, damit sei die Sache für ihn erledigt gewesen. Hinterher habe er erfahren, daß eine Eingabe Cömanns an das bayerische Kriegsministerium überaus vorbereitet wurde und daß die ungeheuerlichsten Dinge über ihn im Umlauf seien. Er hatte das Gefühl, daß es sich um ein Resselreiben gegen ihn handele. Da habe er im Affekt den Brief an Cömann geschrieben. Er würde ihn nicht noch einmal schreiben, aber menschlich sei es verständlich.

Nach einer Reihe von Fragen äußert sich Prof. Cömann an: Er bestritt, daß das Verhältnis zum Valentinischen Hause so eng war, daß man von freundschaftlichen Familienbeziehungen sprechen könne. Alles habe sich so abgespielt, wie er es in der Eingabe und in der Presse dargestellt habe. Es kam zu einer besonderen Erregung, als das Gespräch sich auf Tirpitz lenkte, weil ich Herrn v. Tirpitz große Bedeutung beilegte. Ich sagte, es sei schade, daß dieser Mann, der im Anfang des Krieges als größte Autorität gegolten habe, jetzt in St. Blasien spazieren gehe. Da lächelte Valentin und sagte: „Sie glauben auch an den Mann

## Gasgefüllte Wotan Lampen



Wotan G. Lampen 25-100 Watt  
in Bezug auf Stromverbrauch, Lichtstärke und Lebensdauer  
das beste Licht

mit dem großen Part. Weiter sagte er, ich überschätzte die marinetypischen Vorgänge, das sei alles nicht so. Er kam dann auf die Frage der Tirpitzschen „Fälschungen“ zu sprechen und dieses zu einer Zeit, in der gerade die Verdienste des Großadmirals v. Tirpitz nach der Seeschlacht am Stagerat durch den Kaiser anerkannt waren. Von diesem Mann wurde mir nun gesagt, er sei ein Verbrecher. Denn es war doch klar, daß wenn Großadmiral v. Tirpitz die entscheidende Stelle der Reichsleitung betriege, er ein Verbrecher sein müsse. Ich war empört über diese Verdächtigung, die zum ersten Male in so greifbarer Form mir entgegentrat und zwar aus dem Munde eines Mitarbeiters des Auswärtigen Amtes. Von einem vertraulichen Charakter des Gesprächs war keine Rede. Die Absicht des Prof. Valentin ging auch nicht dahin, daß außer mir und Heuß niemand etwas davon erfahre. Er wollte mich von Tirpitz abbringen und erreichen, daß ich ihm glaube. Es wäre ihm ganz recht gewesen, wenn ich weiter erzählt hätte, ich habe von guter Quelle aus Berlin erfahren, daß Tirpitz ungläubliche Dinge begangen habe. Was er nicht wollte, war, daß ich der Sache nachgehe und Herrn v. Tirpitz in Kenntnis setze. Ich glaube, daß, wenn ich nicht Herausgeber der „Süddeutschen Monatshefte“ und ein alter Bekannter gewesen wäre, er nicht zu mir gekommen sein würde.

Zeuge Papierfabrikant Theodor Heuß: Ich bin bei Prof. Cömann gewesen, als Prof. Valentin hinzukam. Von einer vertraulichen Unterredung war keine Rede. Als das Gespräch auf Tirpitz kam, sagte Valentin, Tirpitz werde außerordentlich überschätzt, er sei ein Mann, der mit falschen Zahlen operiere. Ich war empört und stellte ihn zur Rede, ob er nicht wisse, daß Tirpitz eine Untersuchung beantragt habe, und daß diese zu seinen Gunsten ausgefallen sei. Darauf sagte Valentin: Vielleicht hat man gegen den alten Herrn nicht vorgehen wollen. Das Auswärtige Amt hat durch Diebstahl im Reichsmarineamt festgestellt können, daß die von Tirpitz gegebenen Zahlen über den verdeckten Frachtraum falsch waren. Herr v. Capelle hat nachher die richtigen Zahlen angegeben. Daß über Diebstahl gesprochen wurde, ist mir ganz sicher, von „hinten herum“ (wie sich Valentin äußert haben will) wurde gar nicht geredet. Wir nahmen nachher ein Protokoll auf, Cömann und ich haben sich jedes Wort überlegt. Der Zeuge bleibt auf wiederholtes Vorhalten mit aller Bestimmtheit bei seiner Angabe, daß Prof. Valentin von Diebstahl gesprochen hat.

Zeuge Geheimrat Prof. Dr. Erich Marcks erklärt, daß er von der Sache gar keine Erinnerung habe, wie er auch schon in seinem Briefe geschrieben hat.

Vorf. Oberlandesgerichtsrat Mayer: Ich glaube, den Parteien nochmals einen Vergleich nahelegen zu sollen und halte ihnen vor, daß von dem Zeugen Heuß eine beschworene und unanfechtbare, Eindrücke machende Aussage vorliegt, während der Zeuge der anderen Partei, Prof. Marcks, sich nicht erinnert, und andererseits die schwankende Aussage des Prof. Valentin über Diebstahl oder „hinten herum“ vorliegt. Ich sage nun jetzt offen: für mich ist die Aussage des Zeugen Heuß unerschütterbar. Es handelt sich hier ja nicht um eine Geldstrafe. Was der Beklagte mehr zu befürchten hat, sind die tatsächlichen Feststellungen. Es wäre jetzt an der Zeit, nicht bloß aus väterländischen, sondern auch aus persönlichen Gründen sich zu vergleichen. — Bert. Dr. Bernstein: Wir verlangen, daß die Ehre des Herrn Prof. Cömann völlig wiederhergestellt wird. Ich bin in der Lage, zu beweisen, daß Prof. Valentin derartige Äußerungen gemacht hat. Es sind weitere Zeugen hier, die bekräftigen werden, daß auch zu ihnen Professor Valentin von Diebstahl gesprochen hat. Als diese Zeugen in der Zeitung lasen, daß er das bestritt, haben sie sich entrüstet gemeldet.

Es kommt nach längerem Hin und Her zu folgendem Vergleich:

Prof. Valentin nimmt als unbegründet sämtliche beleidigenden Äußerungen gegen Prof. Cömann zurück und trägt die Kosten einschließlich der dem Kläger erwachsenen Auslagen. Die Privatklage wird zurückgenommen, auf die Widerklage wird verzichtet.

Dieser Ausgang des Prozesses wird wohl unbestritten als eine Niederlage des Beklagten, des Professors Valentin, gelten, wie sie schwerer nicht denkbar ist.

Auf die Treibereien gegen Tirpitz wirft dieser Prozeß ein äußerst bezeichnendes Licht. Die amtlichen Stellen, die Herrn Prof. Valentin zeitweilig mit ihren Aufträgen bedachten, werden sich dazu beglückwünschen, daß diese Beziehungen inzwischen bereits gelöst worden sind.

### Das Eisenbahn-Unglück in Ungarn.

Budapest, 1. Dezember. (W. T. B.) Die Zahl der bei der gestrigen Eisenbahnkatastrophe Verunglückten beträgt 66 Tote, zumeist Soldaten, und 150 Verwundete, darunter 60 Schwerverletzte. Der Zivilabteil Serbiens, Erzengel Ludwig Thaloczky, der in dem Salonwagen fuhr, wurde getötet, sein Sekretär, eine verwandte Dame und ein Oberleutnant, die sich gleichfalls in dem Salonwagen befanden, blieben unverletzt. Die Verwundeten wurden in einem Spitalzug zumeist nach Budapest gebracht. Die Ursache des Unglücksfalles ist die, daß infolge der verspätet abgegebenen Haltesignale der Wiener Zug in den Grazer Personenzug hineinfuhr, wobei mehrere Wagen zertrümmert wurden.

Budapest, 1. Dezember. Die Aufräumungsarbeiten an der Unglücksstelle von Harceg-Halom haben leider ergeben, daß die Katastrophe noch weit schwerer war, als man zuerst angenommen hatte. Bis 12 Uhr mittags hatte man aus den Trümmern des Grazer Zuges 70 Leichen geborgen.

Unter den vier Todesopfern des Wiener Zuges befindet sich der Sektionschef im gemeinsamen Finanzministerium, Geheimrat v. Thaloczky, der in einem Salonwagen die Unglücksfahrt machte. Die Ursache des Unglücks scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß der Zug in Bruck a. d. Leitha eine Stunde Verspätung hatte. Der Stationsvorsteher von Harceg-Halom erwartete die Ankunft des so stark verspäteten Zuges nicht zur kritischen Zeit und stellte das Signal auf freie Fahrt. Als er dann das Signal des Zuges erhielt, war es schon zu spät, um die Strecke wieder freimachen zu können. Durch den Zusammenstoß der Züge wurde der vordere Teil des Salonwagens des Wiener Zuges beinahe vollständig zertrümmert. Sonderbarerweise ist der zweite Teil des Wagens, in dem sich die Hälfte des Ritters von Thaloczky befand, unversehrt geblieben. Der Dame ist nichts geschehen. Selbst das elektrische Licht brannte noch in diesem Wagen. Zumeist wurden Passagiere des Personenzuges des Budapester Franz-Joseph-Gymnasiums. Von den Schülern wurden 12 verletzt, 3 davon schwer, einer wurde getötet. Der Zusammenstoß geschah in einer Kurve. Der Wiener Zug war mit Rücksicht auf den großen Andrang sehr lang und bestand aus einem Salonwagen, 6 Wagen 1. Klasse und 14 Wagen 2. Klasse. Auch der Landespräsident von Bosnien, General von Sarkotic, befand sich in dem Zuge.

### Aus Sachsen.

Dresden, 2. Dezember. Ein frecher Diebstahl ist hier ausgeführt worden. Eines Abends, nach Arbeitsluß, erschien in einer Kraftwagenhalle und Reparatur-Werkstatt ein elegant gekleideter Herr im Automobilistenanzug. Er ging mit Sicherheit eines Mannes, der seinen Widerstand zu dulden gewohnt ist, an zwei im Hofe stehende Automobile und entfernte sachgemäß die Felgen mit den aufmontierten Gummischläuchen und Pneumatikmänneln. Schließlich schnitt er von den Automobilen noch die Haltegurte ab, band die Felgen zusammen und ließ sie durch einen Helfershelfer in aller Ruhe fortbringen. Die Bewohner des Hauses sahen dem Treiben des Herrn zu, dachten aber nicht daran, ihn zu hindern, da sie in ihm den berechtigten Besitzer vermuteten. Erst nachträglich stellte sich heraus, daß es sich um einen frech ausgeführten Diebstahl handelte.

Mittweida, 2. Dezember. Frauen als Cabenräuber. Am Donnerstagabend wurden von der Polizei zwei Frauen aus Chemnitz festgenommen, die eine große Anzahl Läden der Stadt geplündert hatten und im Begriff waren, mit der Beute die Heimfahrt anzutreten.

### Geschäftliches.

Gasgefüllte Wotanlampen in kleinen Lichtstärken sind eine neue Erscheinung auf dem Gebiete der elektrischen Glühlampen. Mehr als 30 Jahre hielt die Technik an dem Gedanken fest, daß gute elektrische Glühlampen nur in luftleer gepumpten Glasgloden, also im Vakuum, hergestellt werden könnten. In höchster Vollendung werden auch die letzten Spuren der Luft aus den Gloden entfernt. Verschiedenartige Gase, welche aus den für die Herstellung der Lampen verwendeten Materialien infolge der großen Erhitzung beim Brennen entweichen, werden sorgfältig aus den Gloden gepumpt, um deren schädliche Einwirkungen auf den Leuchtbraut zu verhindern. Es mag daher sonderbar erscheinen, daß man heute durch Füllung der Glasgloden mit Edelgasen gerade einen wirksamen Schutz des Leuchtbrautes erreicht. Eben dieser Schutz ermöglicht bei den gasgefüllten Lampen eine stärkere elektrische Beanspruchung des Leuchtbrautes durch erhebliche Erhöhung der infolge des Stromdurchganges erzeugten Temperatur welche in der Vakuum-Lampe ein alsbaldiges Versagen hervorrufen müßte. Dadurch wird in den gasgefüllten Wotan-Lampen nicht nur ein schöneres weißes Licht, sondern auch eine mit der Größe der Typen bedeutend steigende Ersparnis im Verbrauch elektrischen Stroms pro Lichtleinheit erzielt. Die Siemens & Halske A.-G. hat jetzt ihre Wotan-G-Lampen (G=Gasfüllung) in solchen Lichtstärken in den Handel gebracht wie sie im Anschluß an eine beliebige elektrische Lichtleitung in jedem Haushalt Verwendung finden. Sie haben gegenüber den altbewährten Drahtlampen weiterhin den einer Stromersparnis gleichkommenden Vorteil, daß sie ihr Licht bei senkrechter Brennlage hauptsächlich in der Richtung der darunter stehenden Boden- oder Tischfläche ausstrahlen, so daß unnütze Lichtverluste vermieden werden. Der höhere Preis und die mittlere Lebensdauer fallen gegenüber den verschiedenartigen Vorteilen nicht ins Gewicht. Wer einmal das neue Wotanlicht gebrannt hat, wird es nicht mehr entbehren wollen. Die Lampen sind bei fast jedem Elektrikarbeitswert oder besseren Installateur zu haben; man verlange aber ausdrücklich Wotan-G.

**Bankverein**  
 Aktiengesellschaft  
 :: in Bischofswerda ::  
 Fernsprecher 39. Bahnhofstraße 21.

Verzinsung von Bareinlagen  
 bei täglicher Verfügung  
 oder mit Kündigungsfrist

Kontokorrent- und  
 Scheckverkehr.

An- und Verkauf von Wertpapieren.  
 Depot-Verwahrung und Verwaltung.  
 Vermietbare Stahl-schrankfächer.

**Weihnachts-Ausstellung**  
 in  
**Puppen und Spielwaren**  
 Verkaufsräume Erdgeschoss und 1. Stock.  
**Anton Koch, Dresden,**  
 Webergasse 13.



**Grossen Verlust an Butter**

hat jeder Landwirt, der einen alten, schlecht entnehmenden Separator besitzt. Er schädigt sich viel mehr als er glaubt! Darum fort mit dem alten Centrifugen. Lassen Sie sich post- und kostenlos einen Prospekt über den Rollenseparator kommen. Garantiert 0,10 % Entnahmung, fast keine Ausgabe für Öl, da der Rollenseparator sich selbst die leichteste Gang, billigste Preise, Umtausch. Besuch der Rollen-Separatoren ohne Kaufzwang gern gestattet. Viele Tausende in der Lausitz im Betrieb. Man schreibe an das  
**Rollen-Separator-Werk Radobou-Dresden 12**  
 Einzige Centrifugenfabrik Sachsens.

**Bagger-Führer**  
 ober Schlosser, welcher angelehrt wird, gesucht. Offerten mit Lohnansprüchen an  
**Schamottefabrik Thonberg**

**Landwirtel!**  
**Düngekalk**, gebrauchsfertig.  
 Bestellungen für jetzt und Frühjahr, nicht unter 200 Zentnern, franco jeder Bahnstation Sachsens,  
**3 Zentner nur 50 Pfg.**  
 nimmt noch entgegen  
**U. Fischer, Großsölsa 8.**

**Georg Henning**  
 staatl. gepr. Feldmesser,  
 Bischofswerda, Bahnhofstr. 25,  
 Brägerei Karich, Tel. Nr. 265,  
 empfiehlt sich zur sachgemäßen Erledigung von  
**Vermessungsarbeiten**  
 — jeder Art. —

**Aufwartung.**  
 Unabhängige, saubere  
**Frau oder Mädchen**  
 für besseren Haushalt gesucht.  
 Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Königl. Sächs. Landes-Lotterie**  
 im günstigsten Falle:  
**800 000**  
 Hauptgewinne:  
**500 000**  
**300 000**  
**200 000**  
**150 000**  
**100 000**  
 usw.  
**Ziehung 1. Klasse 6. bis 7. Dezember**  
**Klassenlose**  
 $\frac{1}{20}$  5.-  $\frac{1}{10}$  10.-  $\frac{1}{5}$  25.-  $\frac{1}{2}$  50.- M.  
**Voll-Lose**  
 (alle fünf Klassen gültig)  
 $\frac{1}{20}$  25.-  $\frac{1}{10}$  50.-  $\frac{1}{5}$  125.-  $\frac{1}{2}$  250.- M.  
 empfiehlt und versendet  
**Johannes Wagner**  
 i. Fa. Engelhardt & Wagner,  
 Bischofswerda i. Sa.  
 Bahnhofstraße 7,  
 Nebeneingang Spargasse.  
**Geschäftszeit:**  
 Wochentags 9—11 Uhr,  
 3—6 Uhr.  
 Sonnabends 9—3 Uhr ununterbrochen.

**Eine Kuh**  
 mit Kalb ist zu verkaufen  
**Burkau Nr. 150.**

**Wohnung,**  
 im Vorderhaus, Stube, Kammer, Küche zu vermieten  
**Strasse 15.**

**Stricklumpen,**  
 per Pfund 60 Pfg., auch reine **Woll-Lumpen**, je nach dem Wert, sowie alle anderen Lumpen, das Kilo zu 16 Pfg., und **Papierabfälle** zu höchsten Preisen. Auf Wunsch sofortige Abholung.  
**Frau Hennig, Delmsdorf Nr. 29.**

**Arbeiter und Arbeiterinnen**  
 werden sofort angenommen  
**Arsenalbau Radeberg.**  
 Zu melden früh 7 Uhr beim Schachtmeister **Wohowsky**, Schleusenbau, Straße 3. S.

**Junges Mädchen**  
 sucht zur Beschäftigung in der Apotheke  
**Hugo Röhrig, Stadtapotheke.**  
 Ein  
**Hausmädchen**  
 sucht zum 1. Januar 1917  
**Rag Gullisch, Niederneufkirch.**

**Tragende Ziegen,**  
 auch Erstlingsziegen, zu kaufen gesucht. Nachrichten erbeten an  
**Pöhlung, Reserve-Lazarett Kamenz.**

**Schöne Wohnungen**  
 mit Gasbeleuchtung, sind für 1. Jan. 1917 beziehb. zu vermieten.  
**Delmsdorfer Straße 3, II.**  
 Zum sofort. Antritt werden zwei tüchtige

**Glühkrümpfe**  
 für Hänge- und Stehlucht,  
**Normal und Liliput**  
 empfiehlt von rechtzeitigem Abschluss zu billigsten Preisen  
**F. Desselberger, Dresdner Straße.**

**Brot-Bäder**  
 gesucht.  
**S. W. Fischer, Mühle beim Neuen Anbau**  
 Sohn ehelicher Eltern seit 1917 als

**Länder-Schweine**  
 sowie ein sehr schöner  
**Zucht-Bulle**  
 sind zu verkaufen in  
**Uhyt Nr. 11.**

**Bäckerlehrling**  
 in gute Stellung gesucht.  
**Bäckerei Paris, Arnsdorf i. S.**

**Sie sparen viel Geld, wenn Sie Kohlen-Schoner**  
 aus echt Seder auf Ihre Schuhe nageln. Jeder Versuch führt zu dauernder Verwendung.  
**Gebrauchte Reiften** zum Aufnageln spottbillig.  
**Fabrikation und Einzelverkauf: Lehmann & Sohn, Dresdner Straße.**

**Feinstes Haselnußöl**  
 hat in genügenden Mengen abzugeben  
**Oscar Wagner, Bahnhofstraße 8.**

**Ältere unabhängige Frau**  
 für den Haushalt aufs Land gesucht. Näheres in der Geschäftsst. ds. Bl.

**Rindfleisch u. Fleischleberwurst**  
 von frischer Sendung, gefalzt, Schellfisch, Pfund 1,25 Pf., nach 15 Stunden wässern wie frischer Schellfisch verwendbar.  
**Fisch-Sülze** in Portionen.  
**Fischgeschäft Heinrich, Kamenz, Str. 7. — Telefon 105.**  
 Gleichzeitig empfehle  
**Apfelsinen u. Citronen.**  
**Süßstoff-**  
 Anmeldungen für Dezember erbitte  
**Johannes Schneider, Sanitätsdrogerie.**  
 Für 1. April 1917 ist die  
**1. Etage**  
 mit 8 Räumen, auch geteilt, meines Hauses **Bischofstr. Nr. 1** zu vermieten; auch ist das Grundstück mit großem Hinterland veräußlich.  
**Maurermeister Schubert.**

**Empfehle ausgetragene und in Dosen:**  
**Rindfleisch u. Fleischleberwurst**  
 gegen Fleischmarken

**Sie sparen viel Geld, wenn Sie Kohlen-Schoner**  
 aus echt Seder auf Ihre Schuhe nageln. Jeder Versuch führt zu dauernder Verwendung.  
**Gebrauchte Reiften** zum Aufnageln spottbillig.  
**Fabrikation und Einzelverkauf: Lehmann & Sohn, Dresdner Straße.**

**Löbauer Bank**

**Löbau. Nengersdorf.**  
 Filialen: Bautzen, Görlitz, Seihonnorsdorf, Zittau, Cunewalde.

Annahme von Bareinlagen bei zeitgemäss günstiger Verzinsung.  
 Conto-Corrent und Check-Verkehr.  
 An- und Verkauf von Wertpapieren.  
 Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.  
 Vermietung von feuer- und diebessicheren Schrankfächern.  
 Annahme von Aufträgen auf alle stattfindenden Zeichnungen.  
 Ausführung aller sonstigen Bankgeschäfte zu günstigen Bedingungen.

**Filiale der Löbauer Bank, Bautzen**

**Wendisches Vereinshaus.**  
 Kassenstunden 8—1/2 1 vorm., 1/2 3—5 nachm.  
 — Sonnabends 8—2 ununterbrochen. —

**Sie sparen viel Geld, wenn Sie Kohlen-Schoner**  
 aus echt Seder auf Ihre Schuhe nageln. Jeder Versuch führt zu dauernder Verwendung.  
**Gebrauchte Reiften** zum Aufnageln spottbillig.  
**Fabrikation und Einzelverkauf: Lehmann & Sohn, Dresdner Straße.**

**Wuppenperücken**  
 in großer Auswahl, sowie sämtliche  
**Reparaturen an Wuppen**  
 nimmt an  
**Fritz Scholz, Freient.**  
**Edelhaar's Haarfarbe**  
 Reform-  
 in blond, braun und schwarz, dauerhaft färbend u. natürlich aussehend, à 1.00 u. 2.00 empfiehlt Paul Knochert u. I. Schneider



Zeitgemäße Betrachtungen.

Die vaterländische Hilfsdienstpflicht

Man ist im Leben Vaterland — ein neuer Ruf erklingen, Nicht neu zur Arbeit Euch die Hand, — Ihr Alten, wie Ihr Jungen! ... Ein neuer großer Tag bricht an — und eint zum Bruderbunde.

Luftkrieger im Kampf.

Zeppelin-Jahet.

Noch kein Krieg hat in dem Maße geistige Erzeugnisse dieser hervorgebracht, die selbst an ihm mitgestritten und mitgekämpft haben, wie dieser Weltkrieg. Überall hat das

schreibende Deutschland die Eindrücke des frisch Erlebten gefaßt und vor dem Vergessen gesichert. Es gibt wohl kein Gebiet der modernen Kriegführung mehr, das nicht bereits seine schriftliche Darstellung gefunden hätte, und gerade aus der Reihe derer, die unmittelbar in den großen Ereignissen des Kampfes gestanden haben, finden sich immer wieder Erzähler von einer gestaltenden Kraft der Darstellung, wie sie nur urwüchsiger Begabung eigen ist.

Aber und über befäß mit Sternen wölbte sich das Firmament. Es war in zwei Teile gespalten, denn über den Hauptern hing der straffe Basteib wie das vorspringende Dach eines Hauses. Die Offiziere saßen darunter in luftiger Veranda. Auf Eisenbänken, die östliche Polster trugen. Die Lampen froren abgeblendet in ihren Drahtkörben.

Die Fernsicht weitet sich mit dem in Staub und Tau verfliehenden Spat. Die ersten Vorläufer der Dämmerung schlagen alle Schatten und Schwaden nieder. Tief im Westen steigt eine trübe Dunstbank in den Blick: Englands Küste.

Wie in einer plötzlichen Befreiung atmen Offiziere und Mannschaften auf. Endlich steigt das Ziel deutlich im Auge nach langer schwerer Nebelfahrt. Ein Befehl hebt den Kreuzer in höhere Regionen. Schnell erweitert sich der dunkle

Streifen zu Land und Lichtern. Der Oberleutnant führt dem Gast zurück in den Granatenraum. Sie prüfen zum letztenmal die Abfeuerungsrichtungen, auch die eingehenden neuen Konstruktionen des Ingenieurs.

Sie sind über der Küste. Ein breites Flußbett liegt unten wie ein Band. Der Offizier sah es schon viele Male. Das Lichtmeer, in dem es am Ende ertrinkt, ist das Ziel. Ob sie auch verdunkelt erscheint, märchenhaft dunkel und glühert die große Stadt. In sie hinein und von ihr fort bewegen sich schnelle gelbe Lichter: Eisenbahnzüge. Dunkle Flecken zeigen unbewohnte Viertel im Reichbild an.

Der Oberleutnant hält die Hand vor den Augen, um seinem Blick noch einmal das Bild der genau eingepägten Ziele nachzurufen. Dann vergleicht er damit die Wirklichkeit. Die Orientierung gelingt ihm... die Flußbiegung... die Riesentüppel... ein dunkler Fleck, Anlagen... die Begend um das Gotteshaus ist auf jeden Fall zu schauen... dort die Bahnüberführung... der große Bahnhof. Seine Späheraugen eilen der Fahrt weit voraus. Die erwartende Spannung reißt seine Nerven zusammen.

Einanspruch.

Auch für die rauhe Brust gibt's Augenblicke, wo dunkle Nächte Melodien wecken. (Rörner.)

Gedenktage.

bei Tod befinden sich in günstiger Entwicklung. — 1915: Joffre wird zum Oberbefehlshaber über alle französischen Heere ernannt. Deutsche Angriffe nordwestlich des Sommes. Vergebliche Angriffe der Italiener bei Dolanija, vor der Podgora-Höhe, am Monte San Michele und bei San Martino. Die Montenegriner werden von den Süd-Höhen bei Plewje vertrieben und auch südwestlich Sjenica geschlagen. Bei Koolibagar und Nitrowiza werden 2000 Gefangene gemacht. Den Türken fallen in Mesopotamien zwei englische Motorboote in die Hände.

Kronzeitlicher Kalender.

3. Dezember: Sonnenaufg. 7 Uhr 45 Min. | Mondaufg. 12 Uhr 44 Min. | Sonnenunterg. 3 Uhr 54 Min. | Mondunterg. 12 Uhr 41 Min.

Die Menschen nennen es Liebe.

Roman von S. Courty-Mahler.

48. Fortsetzung. (Nachdruck verboten) Diane v. Brenken war von dem Diener in das Empfangszimmer geführt worden. Sie hatte unterwegs die Gräfin

Erhoff an sich vorüberfahren sehen und geahnt, daß sie die Komtesse allein antreffen würde. So war sie gekommen — einem unklaren Impuls folgend. Was sie von Pia noch wollte, wußte sie selbst nicht. Sie dachte sich aber, daß sie von ihr allerlei erfahren könne, was sie vielleicht noch irgendwie verwenden konnte.

Kun sah sie, auf Pia wartend, in dem Empfangszimmer, und die Ruhe und Stille, die sie hier umring, berührte sie wohlthuend. Sie lehnte sich aufatmend in den Sessel zurück und schloß die Augen.

Ich — einmal wieder solch ein ruhiges, sicheres Heim haben — einmal wieder ausruhen von den Stürmen des Lebens — ausruhen an der Seite des Mannes, dem ihr heißes, unruhiges Herz gehörte.

Ein brennender Reid erfüllte sie gegen die Frauen, die im sicheren Wohlleben beschützt und behütet leben konnten, wie die Komtesse Buchenau, ein Reid, der an Haß streifte, der Haß der hungrigen gegen die Satten. Sie dachte nicht daran, daß sie selbst sich um solch ein ruhiges, sicheres Los gebracht hatte durch eigene Schuld, sie wollte nicht daran denken. Das Leben schien ihr grausam und ungerecht, weil sie von Geburt an ein armes, vermögensloses Geschöpf gewesen war.

Nur für die Dummen ist die Entfugung — wir nehmen uns, was man uns nicht freiwillig gibt.

Ich — wie oft hatte er ihr das sagen müssen, ehe sie so ganz seiner Ansicht war. Aber nun war sie des Kampfes müde — des Kampfes um ein bishen Glanz und Wohlleben. Und stärker als je brannte in ihr der Haß gegen die Günstlinge des Glückes und die Sehnsucht nach Ruhe und Frieden in geordneten Verhältnissen.

Diane v. Brenken befand sich noch allein im Empfangszimmer.

Ob Graf Buchenau sich erweichen ließ und ihr abgeben würde von seinem Überfluß?

Eine Tür tat sich auf. Sie atmete tief auf und erhob sich, um der Komtesse, die sie erwartete, entgegenzutreten. Aber mit einem leisen Schreckensruf wich sie wieder zurück und starrte auf den Eintretenden wie auf eine Erscheinung aus einer anderen Welt.

„Hans v. Ried!“ stieß sie entsetzt und fassungslos hervor.

Er hatte die Tür schnell hinter sich geschlossen und trat mit einer Verbengung näher.

„Ich bin es — Frau Diane v. Brenken“, sagte er mit höflicher Ironie.

Sie machte unwillkürlich eine stuchartige Bewegung. Aber dann bekam sie sich und blieb eben. Und mit der Kaltblütigkeit, die dieser Frau schon oft über gefährliche Situationen hinweggeholfen hatte, zwang sie sich zu einem konventionellen Lächeln, das freilich etwas unnatürlich ausfiel.

„In der Tat — Sie sehen mich sehr erstaunt, Herr v. Ried. Wie konnte ich erwarten, Sie hier im Salon der Gräfin Erhoff zu finden. Wir haben uns sehr lange nicht gesehen.“

Sie versuchte es, ihn mit ihrem faszinierenden Blick zu bannen, aber seine Augen blinzelten kalt und unbewegt, diese Frau war für ihn allen Zaubers entkleidet.

„Allerdings — seit etwa anderthalb Jahren nicht mehr, meine Gnädigste,“ sagte er ironisch.

„Und nun treffen wir hier so ganz unerwartet zusammen. Wie seltsam! Wenn Sie die Gräfin Erhoff besuchen wollen — sie ist nicht daheim. Ich habe mich bei der Komtesse Buchenau melden lassen. Sie sind wohl eben erst in Baden-Baden eingetroffen? Ich habe Sie wenigstens hier noch nirgends gesehen. Man freut sich ja immer, einen alten Bekannten wiederzusehen.“ So plauderte sie scheinbar unbefangen.

Ihre Unverfrorenheit trieb ihm das Blut der Entrüstung in die Stirn. Er schämte sich, daß er dieses Weib einst geliebt hatte.

Mit einer kräftigen Bewegung trat er dicht an sie heran. „Lassen wir das, Madame. Ich bin gekommen, um Ihnen zu sagen, daß Komtesse Buchenau Sie nicht empfangen wird.“

Es glüherte unheimlich in ihren Augen.

„Mein Gott, ich verstehe nicht! Wie kommen Sie dazu, sich Hausrechte hier anzumachen?“ fragte sie kaltblütig, den Kopf zurückwerfend.

Er blickte sie kalt und kritisch an. Schön — bewundernswert schön war sie noch immer. Er wußte jetzt, daß sie bereits vierunddreißig Jahre zählte. In der raffiniert einfachen, luftigen Sommertoilette, die ihren funonischen Wuchs zur vollsten Geltung brachte, sah sie zehn Jahre jünger aus. Welch eine glühende Leidenschaft hatte ihm diese Frau einst eingeblüht! Jetzt empfand er nichts als Verachtung für sie.

„Es ist Ihnen wahrscheinlich nicht bekannt, daß die Gräfin Erhoff meine Tante ist“, sagte er kühl.

„Nun — das wußte ich nicht“, antwortete sie heiser.

Treffer. Der Offizier richtet sich auf und gibt das Signal an den Kommandanten: „Munition abgeworfen.“ Die Nacht wird hell. Unten liegt ein Feuerland. Blutrot verflut die Stadt hinter dem Heel des Luftkreuzers.

Neues aus aller Welt.

1000 Mark Belohnung sind auf die Ermittlung des Generaldirektors Max Luge aus Eberswalde ausgesetzt worden, der zur Erholung das Sanatorium Kerotat in Biesbaden aufsuchte und von dort seit dem 10. d. M. spurlos verschwunden ist. Der Vermißte, der aus Werleburg stammt, ist 59 Jahre alt, 1,75 bis 1,78 Meter groß, hat grau gemischtes Haar und Bart. Er trug zuletzt einen schwarzen Winterüberzieher einen dunkelgrauen Anzug, schwarze Schnürschuhe und einen schwarzen Hut mit den Buchstaben R. L. Sein Haar ist gelichtet, seine Haltung etwas gebückt, seine Gesichtsfarbe gelblich. Die Augen sind blaugrau. Bei sich hatte Luge, als er wegging etwa 200 M. in einer hellbraunen ledernen Geldbörse, eine goldene Uhr an einer kurzen Kette und zwei goldene Kneifer. Die Gattin des Vermißten sucht demjenigen, der ihn wieder auffindet oder ihr mittelst, wo er sich zurzeit aufhält, eine Belohnung von 1000 M. zu.

1300 Mark Wochenverdienst! In der letzten Sitzung der Freien Fleischermesse in Guben wurde bei der Besprechung der Fleischversorgung lebhaft darüber geklagt, daß die Viehhandelsverbände unnötig das Fleisch verteuerten, da sie zu hohe Zuschläge für die Auktuaer, die Vertrauensleute, die Gemeinden und für sich erhöhen. So wurde mitgeteilt, daß die beiden Vertrauensleute des Viehhandelsverbandes im Kreise Guben bei einem Prozentfuß von 1 1/2 einen Wochenverdienst von 1200 bis 1300 M. gehabt hätten. Auf Vorstellung bei der zuständigen Behörde sei insofern eine Besserung eingetreten, als jetzt nur ein Vertrauensmann tätig sei, der nur noch einen Zuschlag von 1/2 Prozent beziehe. Aber auch bei diesem herabgesetzten Prozentfuß verdiene der Vertrauensmann immer noch etwa 400 M. in der Woche, im Monat also über 1600 Mark. Ein derartig hoher Verdienst an dem jetzt so raren und teuren Fleisch erscheint allerdings denn doch ganz unzulässig.

Vier Zentner Gold im Werte von 300 000 M. sind bis zum 24. November aus freiwilligen Gaben von der Goldverkaufsstelle im Rathaus zu Breslau angekauft worden.

Der Ruf der Hindenburg an die Landwirte hat auch in Schleswig-Holstein zu schönen Erfolgen geführt. In zahllosen Gemeinden ist beschlossen worden, bestimmte Mengen Fett von geschlachteten Schweinen für die Munitionsarbeiter abzugeben. Auch haben viele Landwirte sich bereit erklärt, von den ihnen zustehenden Mengen Butter größere Teile abzugeben. Endlich ist auch von landwirtschaftlichen Vereinen der Beschluß gefaßt worden, die Mitglieder aufzufordern,

alle irgendwie entbehrlichen Kartoffeln zugunsten der städtischen Bevölkerung bereitzustellen. Wo der eigene Vorrat zu gering ist, um noch etwas hergeben zu können, beschloffen Landwirte, Stedrüben zu einem ganz außerordentlich niedrigen Preise zum Verkauf zu stellen.

Die Ersparnisse eines Lebens vernichtet. Aus Habersleben wird geschrieben: Ein Fischer, der ein kleines Motorboot sein eigen nannte, wohnte in diesem jahraus jahrein. Das Boot enthielt eine kleine Kajüte, die mit den notwendigsten Hausgeräten versehen war. Gewöhnlich lag das Boot am Heißagger Strande. War die See zu grob, so zog der Fischer wohl sein Boot auf den Strand hinauf, während es sonst unweit des Strandes vor Anker lag. Der Fischer befuhrte nun dieser Tage seine Schwester in Habersleben; weil der Sturmwind heulte, blieb er dort über Nacht. Das Boot hatte er in der Bucht des Heißagger Strandes vor Anker liegen. Sturm und Wogen rissen das Fahrzeug los, das in der Gegend von Borchschan am Wistruper Strande auf Grund geriet und zerstückelte. Leider hatte der Fischer an Bord auch seine sämtlichen Ersparnisse gelassen, nämlich ein Sparkassenbuch über 1000 M. lautend, zehn Hundertmarkscheine, 1000 M. in Zwanzigmarschneinen und Geldrollen im

Betrage von 1000 M. Bisher konnten von dem Geste nur 700 M. geborgen werden. Das Boot war auch nicht verschont, so daß der Fischer so ziemlich seine ganze Habe verloren hat.

Verdammene russische Millionen. Von den für die russischen Flüchtlinge bestimmten Geldern sind nach der Meldung des „Ulra Rossij“ mehrere Millionen Rubel spurlos verschwunden. Nach den amtlichen Angaben des Ministeriums des Innern wurden vor einiger Zeit 25 000 000 Rubel für die Flüchtlinge bewilligt und angeblich auch bezahlt. Ein großer Teil dieses Geldes ist jedoch niemals in die Hände der Flüchtlinge gelangt.

Das Explosionsunglück in Archangelsk. „Sonntag, Tagblatt“ veröffentlicht weitere Einzelheiten zu der letzten Explosionskatastrophe in Archangelsk, aus denen hervorgeht, daß nicht nur, wie ursprünglich gemeldet, 700, sondern angeblich 5000 bis 6000 Menschen teils verletzt, teils getötet wurden. Drei Dampfer wurden vollständig zerstört, 6 bis 7 weitere Dampfer schwer beschädigt.

Wochenplan des Stadttheaters Dresden.

Sonntag, nachm. 4 Uhr: Fremdenvorstellung zu ermäßigten Preisen! Neu! Logierbuch. Abends 8 Uhr: Gastspiel des Königl. Sächs. Hofkapellmeisters Hugo Bockstedt aus Dresden: Das vernochte Haupt, oder: Der König Israel. — Dienstag: Neu! Der siebenste Tag. — Donnerstag: Zum ersten Male: Balletspiel „Die Treppe“. — Sonnabend: Doppelgastspiel der Königl. Sächs. Hofkapellmeister Reiny Dahmann und Theo. Bader aus Dresden: Macheb.

Opernhaus. Sonntag: „Oberon“ (Anf. 1/8 Uhr). — Montag: „Die verkaufte Braut“ (Anf. 8 Uhr). — Dienstag: „Aida“ (Anf. 1/8 Uhr). — Mittwoch: „Carmen“ (Anf. 1/8 Uhr). — Donnerstag: „Der Freischütz“ (Anf. 1/8 Uhr). — Freitag: Auf Allerhöchsten Befehl: Konzert zum Besten des österreich.-ung. Hilfsvereins. (Anf. 1/8 Uhr). — Sonnabend: „Tiefland“ (Anf. 1/8 Uhr). — Sonntag: „Der Schatzbund und die Prinzessin.“ Neu einstudiert. Der Ruder „Bethnachtsbaum“ (Anf. 5 Uhr). — Montag: „Martha“ (Anf. 1/8 Uhr).

Schauspielhaus. Sonntag: „Struensee“ (Anf. 1/8 Uhr). — Montag: „Der Bibliothekar“ (Anf. 1/8 Uhr). — Dienstag: „Othello“ (Anf. 7 Uhr). — Donnerstag: 5. Ballspiel: „Das Friedensfest“ (Anf. 8 Uhr). — Freitag: „Die Nixe“ (Anf. 1/8 Uhr). — Sonnabend: Zum ersten Male (Uraufführung): „Das Lied der Königin“ (Anf. 1/8 Uhr). — Sonntag: „Das Lied der Königin“ (Anf. 1/8 Uhr). — Montag: „König Lear“ (Anf. 1/7 Uhr).

HALPAUS CIGARETTEN. Four circular logos with text: Rittmeister 3 1/2 S, Deutsche Kaiserliebe 4 S, Reichsadler 5 S, Kaiser Dubec 6 S. Below the logos: Qualität unerreicht.

In ihrem Kopfe arbeitete es fieberhaft. Was sollte sie aus dieser Situation machen, daß sie ihr und Justus keinen Schaden, sondern vielleicht Nutzen brachte?

Hans von Ried deutete mit ruhig geschäftsmäßiger Miene auf einen Sessel.

„Bitte, wollen Sie noch einige Minuten Platz nehmen. Sie brauchen nicht zu fürchten, daß ich das berühre, was in Et. Moritz und Benedig zwischen uns vorgefallen ist. Ich habe etwas anderes mit Ihnen zu besprechen.“

Sie sah ihn unschlüssig an, wie prüfend, ob sie keine Macht mehr über ihn hatte. Und sich niederlegend, sagte sie leise, in flehendem Tone:

„Herr v. Ried, Sie sind damals so schnell abgereist — ich hatte so gar keine Gelegenheit, mich vor Ihnen zu rechtfertigen, da ich nicht einmal wußte, wohin Sie sich gewandt hatten.“

Er hob abwehrend die Hand. „Genug davon — das scheidet vollständig aus. Die Beziehungen, die zwischen mir und Ihnen bestanden haben, wollen wir vollständig ignorieren.“

Sie beugte sich vor und sah ihn mit einem jener Blicke an, die ihn damals um alle Ruhe gebracht hatten.

„Hans“, flüsterte sie, wie aufs tiefste erschüttert, „was Sie auch von mir denken mögen — der Schein war gegen mich — aber — ich habe Sie geliebt, Hans — Sie allein — und mein Herz gehört Ihnen noch heute.“

So flehgewohnt war die schöne Frau, daß sie glaubte, diese Versicherung genüge, um ihn wieder zu ihren Füßen zu sehen. Sie hatte sich schnell überlegt, daß sie ihn dann vorläufig schadlos machen konnte.

Aber in seinem Gesicht spiegelte sich die tätteste Berachtung.

„Genug, Madame, das interessiert mich nicht im geringsten. Bitte, zur Sache.“

Ihre Augen stammten auf. Wie lobender Haß lag es darinnen. Seine Überlegenheit demütigte das Weib in ihr. Und der Wunsch, sich für diese Demütigung zu rächen, stieg in ihr auf.

„Also bitte“, erwiderte sie, sich zurücklehnd. „Ich habe im Auftrag des Grafen Buchenau — und seiner Tochter mit Ihnen zu sprechen. Ich bringe Ihnen gewissermaßen die Antwort auf den Brief, den Sie an Graf Buchenau geschrieben.“

Hans v. Brenten war zumute, als drehe sich das Zimmer um sie her.

„Graf Buchenau — Sie kennen den Grafen Buchenau?“

Er verbeugte sich.

„Allerdings. Sie wußten anscheinend nicht, daß ich kein Gutsnachbar bin. Vielleicht hörten Sie nie meinen vollständigen Namen. Ich heiße Ried von Riedberg. Wie Sie wohl wissen, liegt Schloß Riedberg unweit von Buchenau.“

Liane v. Brenten starrte ihn fassungslos an. Sie war sehr bleich geworden, und ihre Zähne bissen sich wie im Krampf aufeinander. Mit übermenschlicher Anstrengung hielt sie sich aufrecht. Sie sah ein, daß ihre Sache ganz verloren war, wenn Hans von Ried und Graf Buchenau sich ihre Erlebnisse mit ihr ausgetauscht hatten.

„Ich wußte das allerdings nicht — daß Sie — daß Sie der Befehl von Riedberg sind. Aber — immerhin — wie kommen Sie dazu, mit mir im Auftrage des Grafen verhandeln zu wollen?“

Das kam völlig tonlos über ihre Lippen.

„Ich kann Ihnen das schnell erklären. Komtesse Buchenau ist meine Braut, und da mein Schwiegervater selbst außerstande ist, zu reisen, hat er mich beauftragt, mit Ihnen zu verhandeln und seine Tochter vor weiterer Belästigung zu schützen.“

Ihr Antlitz verzerrte sich. Ein böses Funkeln brach aus ihren Augen. Sie lachte plötzlich höhnlich auf.

„Wie seltsam das Leben spielt — Hans v. Ried mein Schwiegersohn — da muß ich lachen!“

Er richtete sich stolz empor.

„Sie haben keine Rechte mehr, weder an den Grafen Buchenau, noch an seine Tochter. Es ist unerhört, daß Sie es gewagt haben, sich in die reine Nähe der Komtesse zu schleichen.“

Wieder lachte sie höhnlich auf und sah ihn an wie ein gereiztes Raubtier.

„Ja, ja — man hat es für gut gefunden, die Komtesse in dem Glauben zu lassen, daß ich nicht mehr am Leben bin.“

„Aus Gründen, die Sie wohl am ehesten begreifen müssen. Man wollte ihren reinen, kindlichen Sinn nicht mit unreinen Beschäftigungen vergiften.“

Wieder lachte sie höhnlich auf.

„Run, nun — es ist gar nicht gut, wenn so ein junges Kind so gar nichts vom Leben weiß. Sie wird das Leben auch noch kennen lernen müssen, und ob sie dann das reine unschuldsvolle Kind bleibt — wer weiß. Ich — ich war auch einmal jung — und schuldlos.“

Die letzten Worte knirschte sie wie im schmerzlichen Groll durch die Zähne. Dieser Ton war echt und blieb nicht ohne Wirkung auf ihn. Aber er verhärtete sich gleich wieder. Jedes Gefühl, auch das eines leisen Mitleids, wollte er ausschalten bei dieser Verhandlung.

„Bitte — wir wollen uns so kurz wie möglich fassen — ich möchte Sie nicht länger als nötig ist, hier aufhalten.“

Sie sah ihn mit glühenden Augen an.

„Fürchten Sie, daß meine Gegenwart die Luft dieses Hauses verpestet?“

„Ich möchte es wenigstens verhindern, daß Sie noch einmal mit den Damen dieses Hauses zusammentreffen“, erwiderte er schneidend.

Sie ballte die Hände wie in ohnmächtiger Wut zusammen.

„Das soll er mir büßen“, dachte sie hoherfüllt.

Und dann fragte sie kalt und beherrschend: „Also, bitte — was haben Sie mir zu sagen?“

Er sah einen Augenblick auf seine Hände herab. Dann richtete er sich auf und sagte im geschäftsmäßigen Tone:

„Graf Buchenau hat aus Ihrem Briefe erfahren, daß Sie sich in einer Notlage befinden. Obwohl er Ihnen gegenüber keinerlei Verpflichtungen hat, widerstrebt es ihm doch, Ihre Bitte zu ignorieren. Auch will er unter allen Umständen vermeiden, daß Sie auch in Zukunft Ihren Lebensunterhalt auf die — bisherige Art erwerben. Deshalb erklärt er sich bereit, Ihnen eine jährliche Rente auszusprechen unter der Bedingung, daß Sie sofort im Auslande ein einwandfreies Leben führen. Außer in Deutschland können Sie Ihr Domizil wählen, wo Sie wollen, und Sie brauchen nur auszugeben, an welcher Bank Sie die Rente, legen wir in halbjährlichen Raten, in Empfang nehmen wollen. Diese Rente wird immer zu Ihrer Verfügung sein, solange Sie sich den Bedingungen fügen, wird aber sofort erlöschen, wenn Sie nach Deutschland zurückkehren — oder wenn dem Grafen Buchenau noch einmal etwas Unehrenhaftes über Sie zu Ohren kommt. Ihnen nochmals eine große Summe zur Verfügung zu stellen, verbietet dem Grafen Buchenau die Mäßigkeit. Sie könnten Ihnen noch einmal verloren gehen, während Ihnen die Rente immer sicher ist.“

Liane war bei seinen Worten wie müde in sich zusammengeunken. Ihre Augen blinnten starr und glanzlos. Nun sie die Verwirklichung ihres heißesten Wunsches vor sich sah, verließ sie die Spannkraft ihrer Nerven. Aber dennoch empfand sie das Demütigende der Situation. Dieser Hans v. Ried hatte einst um einen Blick, um ein Lächeln von ihr gebettelt, er war ihr Sklave gewesen, wie alle die Männer, mit denen sie gespielt hatte. Nur einer war ihr Herr geblieben — Justus den sie durch ihre Liebe zum Herrn über sich und ihr Schicksal gemacht hatte. Aber dieser da vor ihr, der wollte sich nun zum Herrn über sie machen — kraft des Reichthums, den er in den Händen hielt. Damit wollte er sie jetzt knechten, weil er sich seiner früheren Schwachheit schämte. Und sie mußte sich knechten lassen — um das verfluchte Geld, das er ihr bieten konnte. Ein ohnmächtiger Haß brannte für ihn in ihrem Herzen. Ihr leidenschaftliches Empfinden, das ihn in seinen Armen — und auch im Guten, in ihrer Liebe — stark war, bäumte sich auf und schrie nach Rache. Aber das alles verbergte sie, zwang es nieder. Und sie vermochte es über sich, so rechnen. Wenn Graf Buchenau solche Bedingungen stellte, so mochte er auch gehörig zahlen.

(Fortsetzung folgt.)

„So energisch“ fiel Wallbemar ein. „Ja freilich! Das gefällt mir aber nicht! Sie kann einen mit ihren Gliden in den Grund bohren.“

# Illustriertes Sonntagsblatt

## Beilage zum „Sächsischen Erzähler“.

Verlag von Friedrich May, Dirschowwerda.

### Die Glocken von Bacharach.

Erzählung von Max Langenberg.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Das wird ja immer seltsamer“, meinte Roderich kopfschüttelnd und war dabei so in Gedanken, daß er gar nicht bemerkte, wie er sich die Semmel schon dreimal mit Butter bestrichen hatte. „Nacht denn der Doktor öfter solche Ausflüge?“

„Nein, gar nicht! Nie vor dem Frühstück!“ entgegnete Ferdinand. „Und noch dazu heute, wo Sie doch hier zu Besuch sind!“

Roderich nickte beifällig.

„Das ist rücksichtslos!“ sagte er und strich die Semmel zum viertenmal mit Butter. „Ich denke aber, er wird sich schon beizeiten wieder einstellen, ohne daß wir ihn in den Zeitungen als verloren auszuschreiben brauchen.“

Mit solcher Ansicht war der wadere Ferdinand ganz einverstanden und brachte schleunigst unserem Freunde Roderich die gewünschten Streichhölzer, mit denen sich dieser, noch immer ob der seltsamen Ereignisse dieses Sonntagmorgens den Kopf schüttelnd, eine Zigarre anzündete.

Währenddessen waren aber dem, von dem hier gesprochen wurde, ebenfalls die verblüffendsten Abenteuer passiert; nur hatte er als resoluter und fester Mann sich sofort den Schlüssel zu ihnen verschafft und schüttelte keineswegs, wie die jungen Burtschen und wie sein Freund Roderich, den Kopf zu den unerhörten Begebenheiten, von denen wir jetzt als wahrheitsgetreue Berichterstatte zu berichten haben.

In aller Frühe also war der Bauführer, wie uns schon andeutungsweise mitgeteilt wurde, auf dem Wege nach Oberwesel davongeradelt. Und er war glücklich und ohne irgendwelches Abenteuer in der romantischen Rheinstadt angekommen. Die ganze lachende Heiterkeit dieses sonnigen Sommermorgens spiegelte sich auf seinen männlich-kraftigen Zügen wieder, und zuweilen piffte er trotz des Nadelns leise Melodien, von denen eine besonders oft wiederkehrte:

„Annchen von Tharau ist's, die mir gefällt —“

In Oberwesel war er im „Rheinischen Hof“ abgestiegen und hatte dasselbe Verlangen geäußert, was jeder Sterbliche, auch wenn er nicht königlicher Bauführer und Dr. phil. ist, in der Tagesfrühe äußert: das Verlangen nach Frühstück.

Und als er nun beim braunen Trank der Levante saß und nach gewohnter Weise gar scharf darauf achtete, daß die Butter nicht etwa zu vorsichtig auf das Brot geriete, da war ein schalkhaftes Lächeln über sein Gesicht gehuscht und vor sich hin hatte er gemurmelt:

„Das wird eine wundervolle Überraschung geben! Jetzt, Gott Amor, stehe mir bei! In deinem Namen schlage ich die Entscheidungsschlacht — laß mich siegen!“

Und nach soltanem inhaltsvollen Selbstgespräch war er hinüber-

geschritten zum Telegraphenamt und hatte eine Depesche mit folgenden inhaltsschweren Worten aufgegeben:

„Frau Eulalia Bartenstein Frankfurt-Main

Friedberger Landstraße 53.

Roderich Hellmann ist in Bacharach angekommen und im Hotel Herbrecht abgestiegen. Er steht auf dem Sprunge, sich mit einem sehr hübschen Mädchen zu verloben. Gefahr im Verzuge. Ein Freund.“

„So etwas wirkt immer“, sprach er vor sich hin, als er vom Telegraphenbureau zurückging, „ganz besonders aber bei ältlichen und resoluten Wittwen! Was die wohl in Bacharach für Augen machen werden, daß ich nicht da bin!“ dachte er dann. „Aber dort konnte ich die Depesche unmöglich ausgeben, ohne fürchten zu müssen, verraten zu werden. Hier verrät mich keine Kasse!“

Durch solche Betrachtungen höchst zufrieden gestimmt, kehrte unser Held in den „Rheinischen Hof“ zurück, warf sich behaglich in einen Schaukelstuhl, zündete sich die gewohnte Bodzigarre an und beschloß, noch eine halbe Stunde vor der Heimfahrt zu rasten. Und um besagte halbe Stunde in nützlicher und ergötzlicher Weise

zu vertreiben, nahm er die gestern in Bacharach durch Roderichs Dazwischenkunft unterbrochene Lektüre der neuesten „Fliegenden“ wieder auf und stellte in seinen Gedanken dabei fest, daß von allen den lustigen Mädchenköpfen, welche in dieser Nummer ablonterseit waren, doch kein einziger so schön und so lustig wäre, wie der von —

„Annchen von Tharau ist's, die mir gefällt —“

So sumimte er vor sich hin.

Als die halbe Stunde vorüber war, ließ er sich sein Stahlrohr vorführen und tabelte lustig von dannen.

Runmehr sollte auch ihm, wie jenen in Bacharach, ein unerhörtes Abenteuer zustoßen. Er mochte etwa halbwegs zwischen Bacharach und Oberwesel sein — auf der Höhe von Caub — als er von ferne her einen gar seltsamen Gesang hörte. Es waren offenbar zwei ziemlich rauhe Stimmen, die da sangen, ohne daß er vorerst von ihren Besitzern eine Spur entdecken konnte. Er hielt einen Augenblick in der Fahrt an und lauschte — o! er kannte dieses Lied, kannte die Melodie sehr gut:

„Wo's guten Wein im Rheingau gibt,  
Läßt man den Mund nicht trocken.  
Dum wer ein schönes Tröpfchen liebt,  
Beacht' den Klang der Glocken!  
Und wo das Waßgeläut erscholl,  
Da lehre nicht, mein Sohn, um,  
Da laße dich, der Andacht toll,  
Und singe: Vinum bonum!  
Und singe: Vinum bonum!“

„Es ist zwar noch eine etwas frühe Tagesstunde für dieses Lied“, dachte Waldemar kopfschüttelnd, „aber eigentlich kann man's ja immer singen!“

Und dabei spähte er aufs neue nach den noch immer unentdeckten Sängern aus.

Da — siehe da, über dem Straßengraben tauchte ein windzerfetzter Hut empor — dort mußten sie sein! Drauf los also — wer waren sie?

Im Nu stand Waldemar an der Stelle, wo jenes Merkzeichen



Die Reste einer Fenstervand der Klosterkirche auf dem Monte Santo bei Gdrz. (Mit Text.)

Phot. Leipziger Pressebureau.

menschlicher Zivilisation auftrug. „Guten Morgen, Herr Radfahrer!“ wurde er von zwei tiefen Stimmen unisono begrüßt.

„Guten Morgen!“ rief er zurück und erkannte, daß er zwei ihrer Handwerker über stand, die mit wenigem Gepäck und vielem Durst durch die Welt zu reisen schienen. Denn vor sich hatten sie eine riesengroße, fast leer getrunkene Flasche. Und diese Flasche trug um ihren edlen Hals ein schwarzweißrotes Bändchen. Und selbiges schwarzweißrotes Bändchen wurde nun zum Verräter eines todeswürdigen Verbrechens.

„Wo habt ihr die Flasche her?“ donnerte nämlich Herr Waldemar und runzelte die Stirn, denn er erkannte, daß er — es ist entsetzlich, zu sagen — vor sich dieselbe Flasche hatte, welche gestern die Bacharacher Burschen als „Kerb“ vergraben hatten, und die heute ihre Auferstehung feiern sollte.

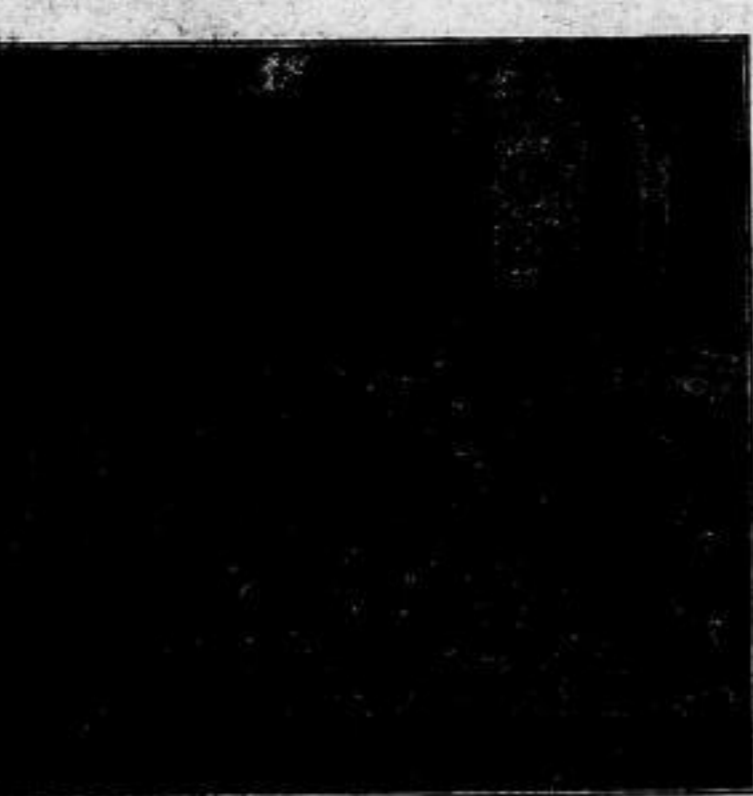
Wie kamen die tapferen Ritter von der Landstraße zu diesem heiligen Symbolum?



Cand. theol. Elisabeth Pfister, der erste weibliche Pfarrer in der Schweiz. (Mit Text.)

„Wo habt ihr die Flasche her?“ donnerte Herr Waldemar wiederholt und furchtbare Gedanken von Mord und Raub stiegen in seiner argwöhnischen Seele empor. „Ach, Herr!“ stammelte der eine und sah gar kläglich drein. „Ach, Herr!“ echote der andere und machte ein zerknirschtes Gesicht. „Sprecht, wo habt ihr die Flasche her? Wenn ihr die Wahrheit sagt, so soll euch alles verziehen werden!“ „Ach, Herr!“ sagte der eine, „wir hatten schweren Durst!“ „Das glaube ich,“ meinte Waldemar, „denn ihr habt die ganze Flasche leer getrunken! Aber wie kommt ihr dazu?“ „Ach, Herr, es ist eine einfache Geschichte. Wir hatten uns gestern Abend in der Nähe von Bacharach gelagert, als plötzlich eine Schar Burschen kam, die eine mit Wein gefüllte Flasche — diesen kostbaren Behälter hier — in die Erde vergruben. Sie konnten uns nicht sehen, denn wir lagen hinter einem Strauch versteckt, allwo wir unser Nachtlager halten wollten. Denn jezo in diesen linden Nächten sorgt Mutter Grün gar vortrefflich für die müden Wanderer. Und als die Burschen wieder von ihrem geheimnisvollen Unternehmen von dannen gezogen waren, da dachten wir, mein Kollege und ich — er ist ein Berliner und ich ein Münchener — wozu, so dachten wir, soll das edle Maß da verscharrt liegen, während doch dicht in der Nähe des goldigen Schatzes zwei durstige Seelen sitzen? Ist es nicht eine Sünde, wenn der herrliche Saft der Trauben, den unser Herrgott doch zum Trinken bestimmt hat, da in der Erde verscharrt wird und verdirbt und verkommt? Unsere Seele erfüllte sich mit gerechter Empörung ob solcher Behandlung der edlen Gottesgabe und wir machten uns daran, die Flasche auszugraben. Es war just kein Kunststück, denn sie war nur eben wenig mit Erde bedeckt; das Loch aber scharrten wir wieder sorgfältig zu, so daß keines Sterblichen Auge eine Spur der Tat hätte entdecken können!“

„Unglückselige,“ fuhr da Waldemar los, „ihr habt die Bacharacher Kerb gestohlen!“ „Ach Jotte doch,“ meinte da der Berliner und rebete mit Zungen, das heißt im reinsten Berlinisch: „det muß ja woll een scheußlichet Verbrechen sind! Davon habe ich noch jar nischt jehört und det muß in eenem Straßesekbuchparajraphen drinsehen, von dem een ordentlicher Kerf keene Ahnung hat. Na, id floobe aber, Sie werden uns nichanzeigen, Herr Radfahrer, Sie sehen so jut und so freindlich aus, det et eene Lust is, Ihnen in die Dogen zu gucken. Na, jekt hören Sie nu man ooch det Ende von die jrausliche Jeschichte. Wie wir also det Dings da richtig aus det Loch herausjebuddelt hatten, wollten wir et seiner Bestimmung zuführen — seiner eenzigen und wahren Bestimmung, sage id Ihnen! Und da hörten wir plöglisch aus eenem Jasthaus, wat janz in der Nähe von unserer Villa Frien lag, eenen herrlichen Jesang. Na, und for so wat habe id Verstehstemich — und id kenne det Lied — sehn Sie, det is et: „Wo's guten Wein im Rheingau gibt, läßt man den Mund nicht trocken —“



Türkische Ziegenfelle, die als Wasserbehälter für Truppentransporte in der Wüste dienen.

Und zuletzt bei jedem Bersch, da kommt det schönste; da heeßt et nämlich immerzu: Vinum bonum! Vinum bonum! Uff jut Deutsch bedeutet det: Rübesheimer! Rübesheimer! Na, sehen Sie, und det Lied hörten wir singen und davon wurden wir anjestochen. Aber leer kriegen konnten wir die Bulle doch nich, und jeschlafen haben wir, wie een Jott! Heute morgen sind wir een Stück marschieret bis hierher und jekt wollten wir der Bulle eben den Rest jeben — sehn Sie, da sind Sie dazujekommen!“

Waldemar lachte aus vollem Halse; er malte sich im Geiste die Gesichter der Burschen aus, welche die Kerb ausgraben sollten und sie nicht fanden. „Trinkt sie leer!“ sagte er. „Die Flasche muß ich mitnehmen — der Wein mag euch gehören!“

„Ach, Herr,“ entgegnete der Berliner, „Sie sind een Engel, und id wümsche Ihnen ooch eene rechte jute Frau, wie Sie dat verdienen!“ Im Nu war die Flasche geleert. „Sehn Sie, Herr,“ sprach der Berliner und gab die Flasche



Bild in einen Kreuzgang des Klosters auf dem Monte Santo. (Mit Text.) Phot. Leipziger Pressebureau.

zurück, Jeschick schon, die B... Waldemar beiden habt id frohen... die R... Mi... festigte vorn a... und na... dene... Eigent... stellen... Im dem er... zu. E... Lat ei... beschw... An... lich sta... gerüfte... wähere... lekte... legte... nicht... waren... greuli... gegen... und... daher... plögli... umgen... De... gen P... soeben... auf ei... der u... „E... H... erklär... „I... Tun am... Morg... der R... Kerb... spaz... Da h... alle... auf!... he, M... D... rufen... blühe... eine... „... denn... chen... sie a... los... Her... rich... sehte... streng... ne a... in f... stem... sagte... habe... was... Wen... rich... wäre... den... weg... dir:

zurück, „det Trinken, det können wir! Det is nämlich det eenzige Geschäft, wat der Mensch nich zu lernen braucht — det kann er schon, sowie er mit eenem Doge in die Welt jekiekt hat!“

„Hier, waderer Philosoph,“ rief Waldemar und warf belustigt den beiden einige Silberstücke hin, „hier habt ihr etwas und macht euch einen frohen Tag! Adieu!“

„Adieu! Un velle Verneijen uff die Reize!“

Mit einigen Schwierigkeiten befestigte Waldemar die große Flasche vorn an der Lenkstange seines Rades und nahm sich vor, die wiedergefundene Kerb sofort ihren rechtmäßigen Eigentümern, den Burschen, zuzustellen.

Im Triumph fuhr er nun mit dem erbeuteten Siegesstück der Stadt zu. Er ahnte nicht, daß seine gute Tat ein Unwetter gegen ihn heraufbeschwor.

Am Fenster seines Zimmers nämlich stand, bereits für den Kirchgang gerüstet, Herr Friedrich Wilhelm, während sein Lächterlein noch die letzte Hand an ihren Sonntagspuß legte. Beide hatten, da sie noch nicht aus dem Hause gekommen waren, auch noch nichts von dem greulichen Attentat gehört, welches gegen die Kerb verübt worden war, und Herr Friedrich Wilhelm war daher daß entrüstet, als sich jetzt plötzlich ein höchst eigenartiges und ungewohntes Schauspiel bot.

Langsam nämlich — des holprigen Pflasters wegen langsam — kam soeben der Sauserwind, der Rode, auf einem Rade dahergefahren, gefolgt von einer Menge schreiender und jubelnder Kinder.

„Die Kerb hat er! Der Doktor hat die Kerb!“

„So tönte es bei der kleinen Gefolgschaft jauchzend durcheinander.“

Herr Friedrich Wilhelm versuchte vergeblich, sich diese Rufe zu erklären, als sein Auge auf die am Rade befestigte Riesensflasche fiel.

„Na, das ist doch stark!“ rief er entrüstet. „Jetzt fährt der

Lunichtgut am Sonntag Morgen vor der Kirche die Kerbflasche spazieren! Da hört doch alle Moral auf! Anna, he, Anna!“

Die Gerufene kam, blühend wie eine Rose.

„Was ist denn, Pappachen?“ fragte sie ahnungslos.

Herr Friedrich Wilhelm setzte seine strengste Miene auf und in sehr ernstem Tone sagte er: „Ich habe dir etwas zu sagen! Wenn Roderich nicht hier wäre, so würden wir heute an dem Kirchweihball nicht teilnehmen — seinetwegen aber wollen wir uns nicht fernhalten. Das aber sage ich dir: sowie ich bemerke, daß du auch nur ein einziges Wort mit

dem Doktor Rode spricht oder gar mit ihm tanzt, so führe ich dich auf der Stelle nach Hause. Das ist mein Ernst, und du kennst mich, um zu wissen, daß ich dann unerbittlich bin! Jeder Verkehr zwischen Rode und dir hat aufzuhören — merk' dir's! Und wenn du wissen willst, warum, so will ich dir die Antwort nicht schuldig bleiben: ein Mensch, der jeder Moral und Sitte ins Gesicht schlägt und den traurigen Mut hat, zur Kirchzeit die Kerbflasche spazieren zu fahren und sich von versammelter Gassenjugend dafür bellatschen zu lassen — ein solcher Mensch gehört nicht in mein Haus! Niemals! Und damit basta!“

Schön-Annchen kannte aber dies „Basta,“ dagegen gab es keine Einwendung.

Und so wurde an diesem leuchtenden Sonntagmorgen von Herrn Friedrich Wilhelm und seinem Lächterlein ein gar trauriger Kirchgang gehalten.

Das Unwetter aber, welches Schön-Annchen so hart betroffen, sollte sich doch noch in ein lindes Säufeln verwandeln.

Am Mittag nämlich erschien Roderich Hellmann zu Tisch, und der hatte nichts Wichtigeres zu tun, als von den seltsamen Abenteuern zu erzählen, welche mit der Kerbflasche geschehen waren. Und als er nun in gar lustiger Weise erzählte, wie Waldemar Rode der „von irgend-einer tollen Laune getrieben, schon am frühen Morgen nach Oberwesel gefahren“ — so sagte Herr Roderich wörtlich — mit den vertwegenen Flaschenräubern zusammengetroffen und ihnen, um die Ehre des Tages zu retten, das Kleinod wieder abgenommen hätte, da

zuckte es verräterisch um den Mund des Herrn Friedrich Wilhelm.

Nach Tisch aber legte Schön-Annchen die Arme um den Vater und flüsterte schmeichelnd: „Bist du nun wieder gut?“

Er aber gab zur Antwort: „Na ja, dann tanze nur mal mit ihm! Heiraten aber mußt du den Roderich!“

Am Nachmittag kam Roderich in frohester Stimmung zu seinem Freunde.

„Du, Annchen ist reizend!“

„Das ist mir ja ganz neu!“

„Ja! Sie hat mit mir gelacht und gescherzt!“

„Ist nicht möglich!“

„Beim Ball heute abend laufe ich Sturm!“

„Soll ich helfen?“

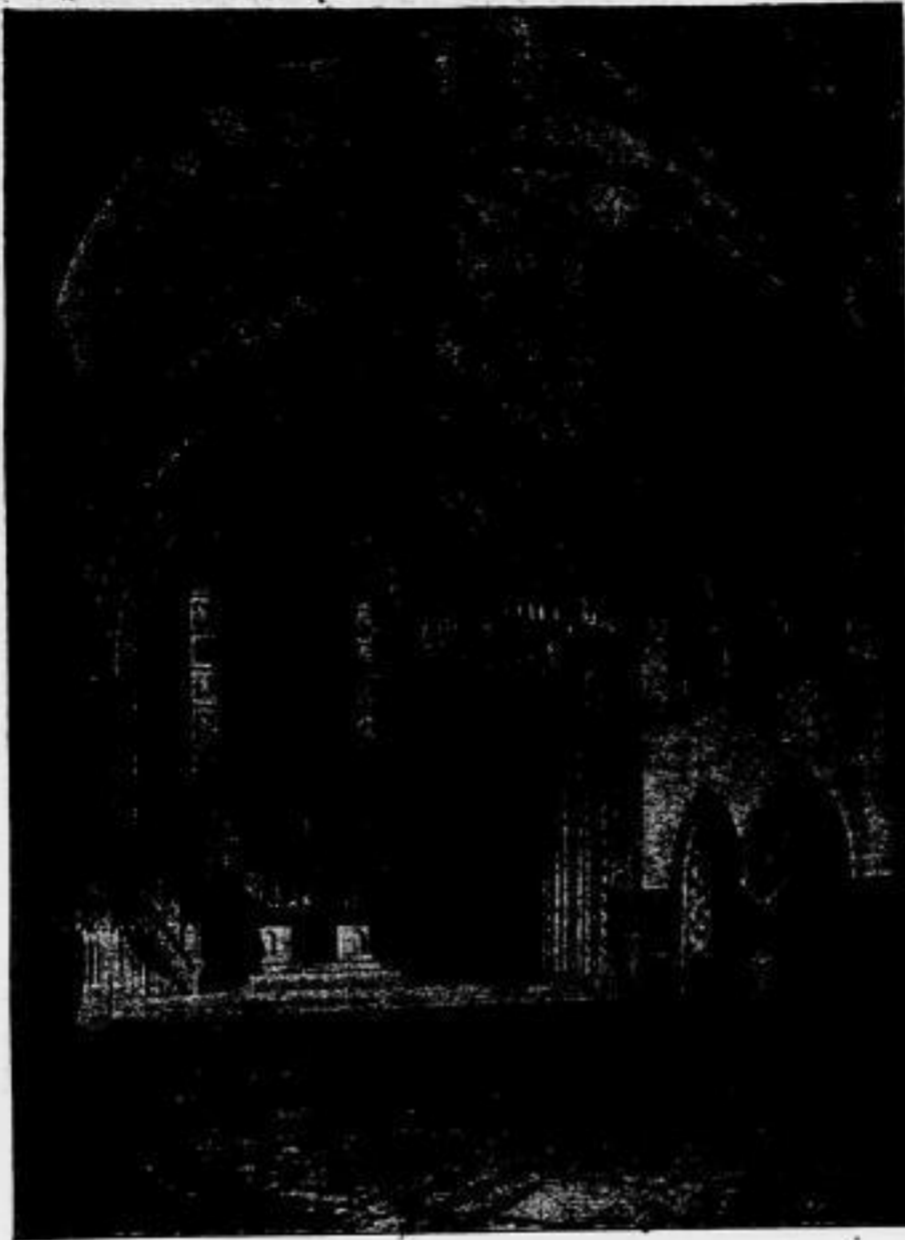
„Danke! — Du bist wirklich ein braver Freund.“

„Natürlich! Das ist keine Frage!“

„Wenn bloß die Eulalia nicht wäre —“

„Ach, laß sie sitzen!“

„Weißt du, sie ist eine ganz ehr- und tugendsame Witib! Nur —“



Der Altarraum der Kaiser-Kirche in Kabinen. (Mit Text.)



Nach einem kühnen Vorstoß auf eine französische Zappe.

Die Spuren des feindlichen Traktverhaues sind an den Uniformen zu sehen. Alle Teilnehmer hatten sich freiwillig gemeldet und wurden für ihre Tat mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Wir führen heute an dem Kirchweihball nicht teilnehmen — seinetwegen aber wollen wir uns nicht fernhalten. Das aber sage ich dir: sowie ich bemerke, daß du auch nur ein einziges Wort mit

„Wenn bloß die Eulalia nicht wäre —“

„Ach, laß sie sitzen!“

„Weißt du, sie ist eine ganz ehr- und tugendsame Witib! Nur —“

„So energisch!“ fiel Waldemar ein.  
 „Ja freilich! Das gefällt mir aber nicht! Sie kann einen mit ihren Blicken in den Grund bohren —“  
 „Du machst mir angst!“  
 „Na, so schlimm ist es doch nicht! Ich glaube, sie — die Eulalia nämlich — mag mich recht gern —“  
 „Und du?“  
 „hm — na ja — wenn hier die Kleine nicht wäre — ich sagte dir schon —“  
 „Dann würdest du Eulalia heiraten?“  
 „Freilich! — Ich würde sie bitten, etwas weniger energisch zu sein! Und den Gefallen würde sie mir doch tun —“  
 „Selbstverständlich! — Wie könntest du daran zweifeln —“  
 „Heute abend probier' ich's mit der Kleinen!“  
 „Bravo! Bravo!“

Bezirgsbild.



Wo ist denn mein Fahrgast geblieben?

„Du sollst dein blaues Wunder an mir erleben!“  
 „Soll mich freuen, wenn ich zu geschlossenem Bunde gratulieren kann!“  
 „Wird schon werden heute abend! Und du — weißt du, mach' mir's bald nach! Es wäre so hübsch, wenn wir Doppelhochzeit feiern könnten!“  
 „Roderich, das ist ein großer Gedanke, des Schweißes der Edeln wert! Ich will sehen, ob er sich in die Tat umsetzen läßt!“  
 „Ja, hast du denn schon jemand im Auge?“  
 „O ja! Ein reizendes, allerliebsteßes Mädel, sag' ich dir!“  
 „Na, dann mach's wie ich: halt' dich dazu, stürme die Festung!“  
 „Das soll geschehen, mein wackerer Roderich! Verlaß dich darauf!“

(Schluß folgt.)

### Stumme Wälder.

So viel Wälder, die sonst grün gewesen,  
 Und erfüllt von Freude, Duft und Klang,  
 Trauern schmutzlos jetzt in den Bogenen,  
 Nur der Wind geht durch und flüstert bang.

Still geworden sind der Sängers Lieder,  
 Stumm geworden ist der Wald-Choral.  
 An verkohsten Stämmen gleitet nieder  
 Wie in scheuer Hast der Sonne Strahl.

Kahl die Äste in die Lüfte ragen,  
 Seufzend, wenn sie sind umloßt der West;  
 Heimgekehrte Wandervögel klagen  
 Himmelwärts um das verlorne Nest.

In der Abendsonne Purpurgluten  
 Stehn die blätterlosen Wälder da,  
 So, als wollten Hülle sie verbluten,  
 An dem Leid, das ihrer Pracht geschah. Johanna Weidkirch.

### Unsere Bilder

Die Ruinen des berühmten Klosters auf dem Heiligen Berg (Monte Santo) bei Görz. Das Kloster, in dem die Brüder die Verwundeten aufnahmen und pflegten, wurde ohne militärischen Grund während der Beschießung von Görz von den Italienern in Trümmer gelegt, trotzdem weithin sichtbar die Fahne des Roten Kreuzes über dem Kloster wehte. Durch die Beschießung kam eine Reihe Klosterbrüder und Verwundeter ums Leben. Mit der Zerstörung dieser Kirche ist der gesamten meist italienischen Landbevölkerung in weitem Umkreis eine Wallfahrtskirche von großem Ruf genommen.

Der erste weibliche Pfarrer in der Schweiz, cand. theol. Elisabeth Pfister, ist zum erstenmal in Zürich in pfarramtlicher Tätigkeit aufgetreten. Während bislang nur Nordamerika weibliche Pfarrer kannte, hat die Frauenbewegung inmitten des Weltkriegs, der in den kriegsführenden Ländern ein ganz ungeahntes Einspringen der Frau in die männlichen Berufe veranlaßte, auch in einem neutralen Land einen weitauslichen Sieg errungen.

Der Altarraum der Kaiser-Kirche in Kadinen. Inmitten des Weltkriegs ist auf dem kaiserlichen Gut Kadinen eine Kirche vollendet worden, deren Bau nach den Plänen und unter der Oberleitung des Geh. Baurats Ridton, Potsdam, im Jahr 1913 begonnen wurde. Das Baumaterial ein-

schließlich der Glasursteine sowie der reichgemusterten Fliesenfußböden sind von der bekannten kaiserlichen Ziegelei in Kadinen gefertigt worden.

### Allerlei

**Milderungsgrund.** Richter: „Also, Sie machen als Milderungsgrund geltend, daß Sie vollständig betrunken gewesen sind, als Sie Ihrem Nachbar die Ohrfeige gaben: — Angeklagter: „Zawohl! Denn wäre ich nüchtern gewesen, dann hätte ich ihm gewiß mehrere gegeben.“ R.

**Ein Kenner.** Gast: „Das ist gar kein Wein, Herr Wirt! Da waren nie Weinbeeren dabei. Ich verstehe mich darauf, denn ich bin selber Weinhändler! Geben Sie mir Naturwein!“ — Wirt: „Sie sind Weinhändler? Unmöglich, mein Herr, sonst würden Sie solche Dinge nicht verlangen!“

**Napoleon — eifersüchtig.** Napoleons erste Gemahlin, Josephine, ließ sich bekanntlich auf dem ersten Zuge nach Deutschland in Aachen und Mainz ihre Protektion bezahlen. In Mainz belam bei dieser Gelegenheit Napoleon einen Anfall von Eifersucht. Der junge Graf L. wartete der Kaiserin besonders aufmerksam auf. Durch einen geheimen Sekretär Dechamps erfuhr sie, daß der junge Graf den Posten des Amtsnachfolgers bei seinem Oheim wünsche, und sie gab ihm eine Privataudienz, zu dem Zweck, sich mit ihm über den Preis für ihre Verwendung zu einigen. Der Kaiser verstand aber die Sache falsch und machte den geheimen Unterhandlungen dadurch ein Ende, daß er den jungen Grafen mit vieler Höflichkeit durch Gendarmen an das andere Rheinufer bringen ließ. Kaum aber wurde er nachher davon überzeugt, daß er sich geirrt habe und seine Eifersucht grundlos war, so fragte er seine Gemahlin, was ihr der Graf für ihre Verwendung versprochen habe, und gab ihr auf der Stelle eine Anweisung an seinen Schatzmeister Marbois über den Betrag der versprochenen Summe. Et.

### Gemeinnütziges

Wenn die Politur der Möbel Schrammen bekommen hat, dann empfiehlt es sich, sie mit Leinölfirnis mit Hilfe eines Wollappens abzureiben, bis die Schrammen verschwunden sind.

**Holzgeräte und Fässer gegen Feuchtigkeit und Schimmelbildung zu schützen.** Ehe man vor Beginn des Winters die Gartenbänke, Tische, Blumentübel aus Holz und leere Balkontasten im Keller verwahrt, sollte man sie, um eine Schimmelbildung zu vermeiden und sie vor dem Einfluß der Feuchtigkeit zu schützen, mit einem Schutzüberzug versehen, den man auf folgende einfache Weise herstellt. Man schmelze auf schwachem Herdfeuer, aber ja nicht auf offener Flamme, recht vorsichtig und langsam zwei Teile Leinölfirnis und drei Teile Kolophonium zu einer Mischung zusammen und bestreiche mit der noch ziemlich heißen Flüssigkeit die Holz-sachen von innen und außen. Diese sind natürlich vorher erst gut zu säubern und müssen unbedingt völlig trocken sein, ehe man mit dem Anstrich beginnt. Durch dieses einfache Verfahren wird das Holz der Geräte usw. mit einer glänzenden, dauerhaften Schicht überzogen, die keine Feuchtigkeit einbringen läßt und sowohl die Haltbarkeit wie das gute Aussehen der Holz-sachen erhöht. Auch für Waschwannen und Fässer, für Obsttorden, Weinschränke, kurz alle Gegenstände aus Holz, die sich im Keller und der Waschküche vorfinden, bei denen Zerfall durch Feuchtigkeit und Verderben durch Schimmelfaß zu befürchten ist, kann das Mittel empfohlen werden.

**Bei einem guten Verband muß die Binde glatt und weber zu loder noch zu fest angelegt sein.** Eine Falte würde drücken und dem Patienten Schmerzen verursachen. Eine zu loder angelegte Binde rutscht, eine zu fest angelegte ruft Blutstodungen und deren Folgen hervor.

#### Rätsel.

Die Bibel nennet eine Stadt,  
 Die Gott im Jorn gestraft hat;  
 Nimmst du ihm nun zwei Laute fort,  
 So bleibet stehn ein frommer Ort.

Fritz Guggenberger.

#### Logograph.

Wohlan, mein lieber Leser, rate:  
 Zwei Flüsse sind's im deutschen Staat.  
 Der eine ist mit u bekannt,  
 Der andre wird mit l genannt.

Julius Fald.

#### Schachlösungen:

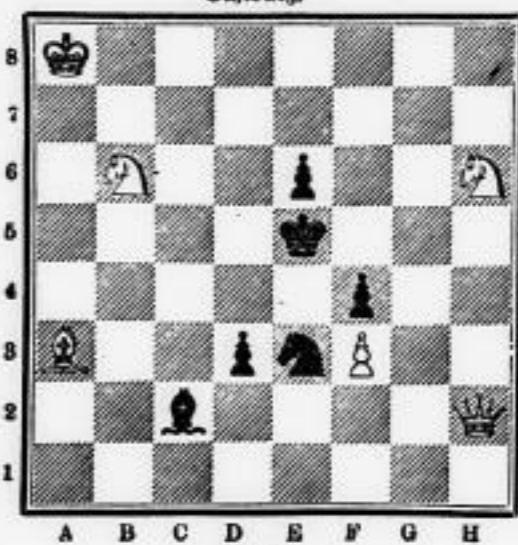
Nr. 160. 1) Db5—b1 etc.  
 Nr. 161. 1) Sh3—g5 etc.

#### Richtige Lösungen:

Nr. 148. Von H. Brandt in Duden-huden. Gräninger in Großmüden.  
 Nr. 149. Von H. Brandt, Dudenhuden.  
 Nr. 150. Von G. L. R. in F.  
 Nr. 151. Von G. L. R. in F. Lehrer J. Schäfer in Efen-Kuhr.  
 Nr. 152. Von G. L. R. in F. D. Speith in Mühlhof. J. Weigelt in Samter.

#### Problem Nr. 162.

Von Dr. S. Tuzar. Befehly Ebu 1893.  
 Schwarz.



Weiß.  
 Matt in 2 Zügen.

#### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Verwandlungsrätsels: Suppe, Suppe.  
 Des Bilderrätsels: Prob's, und danach lob's!

Alle Rechte vorbehalten.  
 Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Weiffen, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Weiffen in Stuttgart.